

26. April 1936

Stadtpfarrer Dr. Schneider  
Bödingers, u. Heilbronn.

# Evangelische Gedanken zur Gegenwart

Eine Schriftenreihe

Herausgegeben von H. Schlemmer und D. W. Schubring

Heft 2

# Der Protestant und seine Kirche

Von Hermann Schuster



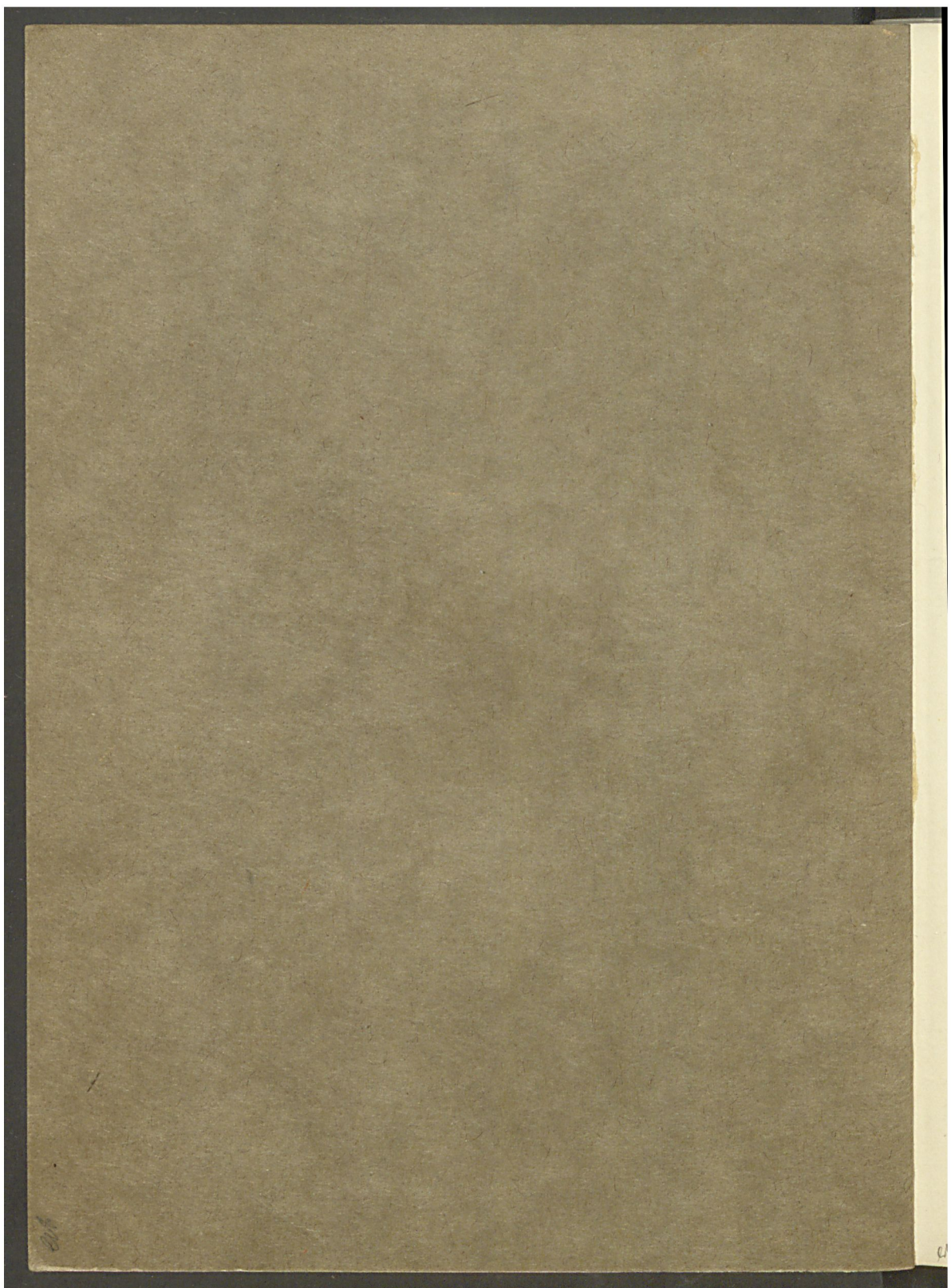
AS  
3070

-2-

Görlitz . Hutten-Verlag . 1936

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

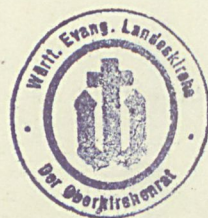
# Der Protestant und seine Kirche

Von Hermann Schuster

Görlitz . Hutten-Verlag . 1936

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



AS / 3070

-2-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

## Vorwort

Die vorliegende Schrift ist die erweiterte und etwas umgestaltete Wiedergabe eines Vortrages, den ich im Auftrage des Verbandes der „Freunde Evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen“ am 13. Oktober auf der Westerbürg im Westerwald gehalten habe. Der Vortrag behandelte das Thema: „Welchen Dienst muß der entschiedene Protestantismus der evangelischen Kirche im Ringen der Gegenwart leisten?“ Diese Frage soll auch in der vorliegenden Schrift beantwortet werden. Der neue einprägsame Titel soll deutlich machen, daß der Protestant in die Kirche gehört und die Kirche auf die Kräfte echt protestantischer Haltung angewiesen ist. Wir brauchen gegenüber dem neuen Heidentum der Gegenwart nicht nur eine neue Form der Verkündigung, sondern auch eine neue Gestaltung der Kirche. Luthers Glauben gibt es nur in Luthers Gemeinschaft der Glaubenden. Der Protestant und seine Kirche gehören zusammen: Der Protestant muß kirchlicher und die Kirche muß protestantischer werden.

Hannover, den 10. November 1935.

Hermann Schuster.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

# Inhalt

	Seite
<b>Einleitung: Die kirchliche Lage heute</b> . . . . .	5—10
1. Die kirchlichen Fronten . . . . .	5
2. Der Sinn des gegenwärtigen Ringens . . . . .	7
3. Die kirchliche Aufgabe und Leistung . . . . .	9
<b>I. Protestantismus und entschiedener Protestantismus</b> . . . . .	10—22
1. Der Protestantismus als kirchliche Größe . . . . .	10
2. Verschiedene Prägungen protestantischer Art, Theologen und Philosophen . . . . .	11
3. Künstler, Dichter und Musiker . . . . .	13
4. Soldaten und Staatsmänner . . . . .	16
5. Die protestantische Art . . . . .	20
6. Das Wesen des entschiedenen Protestantismus . . . . .	21
<b>II. Sein Dienst an der Kirche</b> . . . . .	23—47
1. Die Wertung der Bibel . . . . .	23
a) Die Bibel als Ganzes . . . . .	23
b) Paulus . . . . .	25
c) Die Evangelien . . . . .	26
d) Das Alte Testament . . . . .	29
e) Luthers Bibelbetrachtung . . . . .	31
f) Kant . . . . .	33
2. Der Sinn des Bekenntnisses . . . . .	34
3. Die Bedeutung der Gemeinde . . . . .	36
4. Die christlichen Konfessionen . . . . .	37
5. Das Ringen um eine deutsche Gestalt von Christentum und Kirche . . . . .	38
6. Die Aufgabe des entschiedenen Protestantismus im Dienst an der Kirche . . . . .	43

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

## Der Protestant und seine Kirche

1. Das kirchliche Ringen der Gegenwart ist auf den ersten Blick so verworren, daß es schier unmöglich erscheint, klare Fronten zu beschreiben. In der Einleitung meiner Schrift „Freies deutsches Christentum“, verfaßt im Spätsommer 1933, konnte ich noch drei Fronten klar abzeichnen. Auf der einen Seite stand die ausgesprochen kirchliche Front, die sich damals „Evangelium und Kirche“ nannte und sich auf Bibel und Bekenntnis stützte, ihr gegenüber die Deutsche Glaubensbewegung, die auf alles kirchlich-Christliche grundsätzlich verzichtet, um einen germanischen oder indogermanischen, jedenfalls einen „artgemäßen“ Glauben aufzurichten. Jenseits dieser beiden Fronten standen als äußerste Pole auf der einen Seite Karl Barth und die Seinen (in der „Theologischen Existenz“ Heft 2 befahl er deutlich die Gruppe „Evangelium und Kirche“, weil sie die Freiheit des Evangeliums nicht mit der nötigen Entschiedenheit verteidige) und auf der andern Seite das Haus Lüdendorf mit seinem Gefolge. (Hier lehnte man das Christentum nicht nur ab, sondern verfolgte es in jeder Form mit fanatischem Haß.) In der Mitte zwischen diesen beiden Fronten stand die Glaubensbewegung der Deutschen Christen, die eine Verbindung von Deutschtum und Christentum auf ihre Fahne geschrieben hatte und mit dieser Losung einen großen Zulauf und einen überraschenden Sieg bei den Kirchenvahlen erzielt hatte.

Inzwischen hat die Gruppe Evangelium und Kirche durch schwere Anfechtungen hindurch sich verstärkt und verbreitert zu der B e k e n n t n i s k i r c h e oder Bekenntnenden Kirche, nicht ohne daß in dieser Front verschiedene Flügel und Richtungen erkennbar wurden. Die Landesbischöfe und die „vorläufige Kirchenleitung“ sind zu unterscheiden von den Bruderräten der Bekenntnenden Kirche. Andererseits sind die Deutschen Christen trotz den Pyrrhussiegen bei den gewaltsamen Eingliederungsversuchen des Jahres 1934 innerlich zerfallen und äußerlich zusammengeschrumpft. Eine besondere Richtung hat sich bei ihnen in Thüringen herausgebildet, wo man, alten Traditionen des Landes folgend, dem utopischen Ideal einer

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

einheitlichen christlichen Nationalkirche (jenseits der überlieferten Konfessionen) nachjagt, aber im Unterschied von dem üblichen Verfahren der deutsch-christlichen Kirchenregierungen auf Gewaltanwendung verzichtet. Welche Rolle bei den Deutschen Christen der Reichsbischof und der ehemalige preussische Landesbischof noch spielen, welche Beziehung zwischen den „Thüringern“ und der „Reichsbewegung“ besteht, welche von den deutsch-christlichen Zeitungen und Zeitschriften maßgebliches Organ ist: diese Preisfragen vermag heute niemand zu lösen.

Gebensowenig läßt sich deutlich sagen, wie die theologischen Richtungen sich auf die verschiedenen Fronten verteilen. Im „Volk“ ist weithin die Meinung verbreitet, die traditionelle, früher sogenannte orthodoxe Theologie sei mit der Bekenntniskirche gleichzusetzen, während die alte „liberale“ Theologie bei den Deutschen Christen ihre kirchliche Verkörperung finde. Das erste mag, aufs Große und Ganze gesehen, einigermaßen zutreffen, wie die meisten Vorträge auf den Tagungen und die bekanntesten Schriften der Bekenntniskirche bezeugen. Auch die „dialektische“ Theologie, in der die alte Orthodoxie ihre Ablösung oder auch ihre Auferstehung gefunden hat, steht mit der Mehrzahl ihrer Anhänger in den Reihen der Bekenntniskirche und gibt vielfach ihrem Gesicht das Gepräge. Es gehören aber zu der Bekennenden Kirche auch zahlreiche Anhänger freiheitlicher Theologie, und zwar ohne ihre theologische Haltung zu verleugnen. Sie gehören mit Recht dazu; denn auch sie wollen nach rein kirchlichen Gesichtspunkten die Kirche bauen und leiten. Andererseits finden sich, aus welchen Gründen auch immer, nicht wenige entschlossene Gegner des theologischen „Liberalismus“, auch entschiedene Vertreter der dialektischen Theologie, in den Reihen der „Deutschen Christen“. Die Fronten laufen also, wie Mulert in der „Christlichen Welt“ (1934 Nr. 5) überzeugend schildert, durcheinander<sup>1)</sup>. Endlich gehören immer noch Theologen und Pfarrer verschiedenster Richtung keiner der beiden großen Fronten an, und zwar haben, wie man ehrlicherweise zugestehen muß, manche nicht aus Lässigkeit oder falscher Vorsicht, sondern aus ernst zu nehmenden sachlichen Erwägungen sich zurückgehalten. (Aus dieser Gruppe ist eine Anzahl charaktervoller und kirchlich erprobter Männer neulich in die vom Reichskirchenminister gebildeten Kirchenausschüsse berufen worden.) Dies den Laien verwirrende Bild wird

<sup>1)</sup> Vgl. auch Hans Schlemmer „Von Karl Barth zu den Deutschen Christen“. S. Klob, Gotha 1934.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



dadurch noch unruhiger und unübersichtlicher, daß im Gegensatz zu den „Thüringer“ Deutschen Christen zahlreiche andere Theologen das Erbe der Reformation so unverfälscht und unverkürzt bewahren wollen, daß sie den alten, scharfen Gegensatz von Luthertum und reformiertem Wesen erneuern und die Union auflösen möchten (s. unten S. 37 f.). Wenn wir endlich hören, daß wiederholt das Bekenntnis über die Bibel gesetzt ist, weil es allein die rechte Bibelauslegung verbürge (wo doch die Bekenntnisschriften selber sich immer unter die Bibel gestellt haben): so begreift man, daß weiterhin bei den Laien, und zwar nicht nur bei den kenntnis- und verständnislosen, die Meinung aufgetaucht ist, es handle sich bei dem Kirchenstreit im Grunde nur um Theologengezänk, und es sei allerhöchste Zeit, daß der Staat mit fester Hand zugreife und diesem verderblichen Gezänk den Garauß mache.

2. Das dürfte doch eine oberflächliche Betrachtung und ein voreiliges Urteil sein. Es laufen gewiß in den kirchlichen Auseinandersetzungen unserer Tage viele Menschlichkeiten mit unter und manches, was wirklich nicht mehr ist als „Theologengezänk“. Aber gab es nicht in der großen Zeit der Reformation Martin Luthers auch Vieles, was denselben Eindruck erweckte? Man denke nur an den leidenschaftlichen und erbitterten Streit um die Abendmahlstheorie, deren Feinheiten doch nur der geschulte Theologe begriff, und an Melancthons Stoßfeuerzer, erlöst zu werden von der rabies theologorum. Heute aber sollte doch den nicht ganz Kurzsichtigen deutlich werden, daß es um tiefe und entscheidende Gegensätze geht. Wir erinnern an das Wort von der „Religion aus dem Blut“ und der Verfälschung des Glaubens an die Geburt der Religion aus dem Geiste. In einem Sonderheft der Zeitschrift für Ev. R. U., in dem führende Männer und Frauen, Theologen und Laien, sich über Sinn und Aufgabe des Religionsunterrichts äußern sollten (1931 Heft 6), hat Delekat eine Zeit vorausgesagt, in der die Religionslehrer den Degen des Geistes nicht mehr ziehen würden zu einem Kampf um Jungfrauengeburt und Auferstehungstheorien, sondern um die letzten Grundlagen christlichen Glaubens. Diese Voraussage hat sich schneller erfüllt, als jemand ahnen konnte. Heute wird doch nicht nur der Glaube an Jesus Christus als die Offenbarung der göttlichen Gnade, sondern auch der Glaube an den Schöpfer und die Schöpfung, an den heiligen Willen eines Allmächtigen mit fanatischer Leidenschaft abgelehnt. Das Wort Nießches, daß es keinen Gott geben dürfe, denn „wenn es ihn gäbe, wie hielte ich es aus, nicht Gott zu sein“, hat heute eine vergrößerte Verwirklichung

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

in breiten Massen gefunden. Wer in dem Buche *Somanus*<sup>2)</sup> die systematische Zusammenstellung der Äußerungen des „Mythus“ über die Religion studiert, dem muß sich der Eindruck aufdrängen, daß die alten Väter unseres Glaubens nur zu recht gehabt haben, wenn sie sagten, das Wesen der Sünde sei Auflehnung und Empörung. In der Tat macht nicht ein Irrtum des Denkens und Erkennens, sondern eine Verkehrung des Willens das Wesen der Sünde aus. Die Menschen wollen sich der Wirklichkeit Gottes nicht beugen. Man wundert sich, weshalb (von Hauer und anderen) immer wieder die christliche Lehre vom Schöpfer und der Schöpfung als jüdisch oder vorderasiatisch gebrandmarkt und verächtlich gemacht wird, und findet eine psychologische Erklärung nur in der Tatsache, daß der verkehrte Wille sich wehrt gegen die „schlechthinige Abhängigkeit“ des Geschöpfes vom Schöpfer (worin Schleiermacher mit genialer Sicherheit das Wesen frommen Glaubens erkannte und womit er den christlichen Charakter seiner Theologie, so stark mystisch sie auch sonst geprägt sein mag, vollgültig bezeugt hat).

Der Unterschied der kirchlichen Lage heute gegenüber dem Zustande vom Sommer 1933 ist doch offenbar dieser, daß die Gefahr, die von Anfang an in dem stürmischen Aufbruch des völkischen Hochgefühls lag, heute deutlich an den Tag getreten ist. Wir begreifen diesen Aufbruch nicht nur als notwendigen Gegenstoß gegen eine schwächliche internationale Sentimentalität, wir begrüßen ihn an sich als einen Weg zur Gesundung und erkennen ihn als eine Gabe Gottes. Aber auch als eine große Aufgabe Gottes! Alle solche irdischen Geistesbewegungen sind Gabe und Aufgabe zugleich; sie sollen gebändigt werden durch die Kraft des Gottesglaubens, um nicht zur Dämonie zu entarten. Wir erinnern uns an die tiefe Einsicht der griechischen Tragödie, daß die „Hybris“, die frevelmütige Überhebung, die große Gefahr alles Menschentums sei und das Wesen der Sünde ausmache.

Es kommt uns jetzt geschmacklos vor, den frommen Glauben unserer germanischen Vorfahren als „Heidentum“ geringschätzig zu bezeichnen. Unsere Vorfahren haben, solange ihr Glaube noch ungebrochen war, ihn bitter ernst genommen und den Göttern, an die sie glaubten, ehrfürchtige Unterwerfung und Opfer dargebracht. Wenn aber dieser Glaube ihnen unter schweren Schicksalsschlägen ins Wanken geriet und sie in trotzigem Übermut sich auf nichts verließen als auf ihre eigene „Kraft und Stärke“, so dürfen wir diese

<sup>2)</sup> Der Mythos und das Evangelium, Witten 1935.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Haltung wohl als „Heidentum“ bezeichnen, d. h. als Verleugnung von Scheu und Ehrfurcht: der Hagen Tronje des Nibelungenliedes ist wirklich Vertreter des Heidentums. Wenn aber heute nach mehr als tausend Jahren christlicher Predigt in Deutschland, nach dem Gottesgeschenk der deutschen Reformation Martin Luthers wiederum eine Haltung aufbricht, die jede Abhängigkeit von einem Herrn und Schöpfer verleugnet und auf die eigene Kraft und Stärke pocht, so ist das noch in einem sehr viel tieferen Sinne Heidentum und ist Zeugnis schwerer Verschuldung. Wessen Schuld? Derer, die sich dem Glauben an den Herrn und Schöpfer entziehen, oder vielleicht auch einer christlichen Kirche, die es nicht verstanden hat, diese Gottesfurcht (wie unsere Väter gern schlicht und deutlich den Glauben bezeichnet haben), so rein und unerschrocken, so eindringlich und unerschrocken, so unermüdet und liebestark zu bezeugen, daß auch der härteste menschliche Trotz durch dieses Zeugnis überwunden werden mußte. Die Tatsache, daß heute ein solches Heidentum unter uns ausbricht, muß doch auch als Bußruf und Gericht für die kirchliche Verkündigung verstanden werden.

3. Die Schuld an diesem Zustand trifft vielfach das vergangene Geschlecht; was früher versäumt ward, tritt heute zutage. In der Kirche der Gegenwart aber ist nicht nur Streit und Hader, nicht nur Versagen festzustellen, sondern auch eine große, fruchtverheißende Leistung. Wiederholt ist mir von Männern, die das kirchliche Leben aus einem gewissen Abstand betrachten, erklärt worden, sie hätten die evangelische Kirche, als sie sich im Sommer 1933 bei den Kirchentagen von der im Grunde mehr politischen als kirchlichen Bewegung der „Deutschen Christen“ scheinbar widerstandslos überrennen ließ, für verloren gehalten. Sie hätten aber mit zunehmender Bewunderung beobachtet, daß eine große Zahl von Vertretern dieser Kirche, die Pfarrer voran, sich im Erleiden schwerer Schicksale bewährten und einen standhaften Mut bewiesen, den man nicht von ihnen erwartet hätte. Es sei offenbar in dieser evangelischen Kirche doch eine sehr viel größere Substanz vorhanden, als bisher zu erwarten war. Und sie seien überzeugt, daß diese schweren Prüfungen der Kirche zur Läuterung und Erneuerung dienen würden, so daß sie gestärkt aus ihnen hervorgehen würde.

Dies Urteil verständiger Beobachter enthält in erster Linie eine ehrende Anerkennung für die evangelischen Pfarrer. Die deutschen Hochschulen haben demgegenüber den uns schmerzlich überraschenden oder auch schwer erschütternden Beweis geliefert (wider Willen), daß die Wissenschaft mit ihrer vielgerühmten Freiheit bei den

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

meisten nicht in die allerletzte Tiefe der Existenz reicht, von der und aus der ein Mensch wirklich lebt. Wenn die Männer der Kirche dagegen, nicht nur die Pfarrer, sondern auch viele „Laien“, eine bewunderungswürdige starke Geduld und treue Opferwilligkeit bewiesen haben, so gibt es dafür nur eine zureichende Erklärung, daß hier das tiefste Fundament eines Menschen, das in Gott gegründete Gewissen, getroffen war. Damit ist auch der Beweis geliefert, daß die evangelische Kirche lebensfähig und ihr Neubau eine uns von Gott befohlene Aufgabe ist.

#### I

1. Wir fragen heute nach dem Beitrag, den der entschiedene Protestantismus (der freie Protestantismus, wie andere ihn gern noch nennen) zum Neubau der Kirche liefern soll. Am Anfang dieser Besinnung steht die Frage, ob wir überhaupt von einem Protestantismus als einer einheitlichen Größe reden können. Diese Frage ist bei der Gedächtnisfeier des Marburger Religionsgesprächs, die 1929 unter lebhafter Anteilnahme auch des Auslandes begangen wurde, sehr ernsthaft erörtert worden. Sie drängte sich hier den Teilnehmern der Feier geradezu auf. Sie mußte eine befriedigende Antwort finden, wenn die Feier überhaupt einen Sinn haben sollte. Auf den ersten Blick schien diese Feier ja völlig sinnlos zu sein. Denn in Marburg war ja das Werk der Einigung der protestantischen Bewegungen von Wittenberg und Zürich mißlungen. Der Protestantismus war äußerlich auseinandergebrochen. Die damals aufgerissene Kluft hat tragische Auswirkungen gebracht und sich bis auf den heutigen Tag nicht geschlossen. Das hat man bei der Marburger Feier auch nicht vertuscht, und trotzdem hat Hermelink als Dekan der Fakultät die innere Einheit und Zusammengehörigkeit all der vielen und mannigfaltigen Kirchenkörper, die sich protestantisch nennen, überzeugend dargetan<sup>3)</sup>.

Hermelink zählt fünf Punkte auf, in denen alle diese protestantischen Kirchenkörper einig sind. Er beginnt naturgemäß mit dem, was der Bewegung den Namen gegeben hat: dem Protest gegenüber den wesentlichen Formen des römischen Katholizismus, gegen Mehrheitsdruck und Zwangsautorität in Fragen des Glaubens. Dazu kommen aber dann vier Punkte positiven Inhalts, in

<sup>3)</sup> Vgl. das Marburger Religionsgespräch zum 400jährigen Gedächtnis, herausgegeben von Heinr. Hermelink, Leopold Klob, Gotha 1930. Dazu auch Hermelink, Art. Protestantismus in N. i. G. u. G., 2. Aufl.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

denen das innere Recht für jenen Protest enthalten ist. Es sind die folgenden: 1. Das Zurückgehen auf das Evangelium der Heiligen Schrift als letzte Richtschnur des Glaubens und Lebens (wie verschieden auch immer die Bibelbetrachtung und Bibelverwertung im einzelnen sich gestalten möge). 2. Die Anerkennung des reformatorischen Grundsatzes, daß die Gemeinde die Keimzelle des religiösen und kirchlichen Lebens ist und bleibt (Kirchenregierung ist also Dienst an der Gemeinde). 3. Bewahrung des Grundsatzes vom Priestertum aller Gläubigen (woraus Laienpredigt und Laienkultur im Gegensatz zu falscher Verkirchlichung als notwendige Folge hervorgeht). 4. In der Begründung auf die Rechtfertigung aus Gnaden (womit die antipharisäische Haltung des Glaubens und Lebens gegeben ist).

Diese fünf Punkte sind zweifellos alle richtig gesehen und alle bedeutungsvoll. Es ist damit der Beweis erbracht, daß es in der Tat, wenn auch die Grenzen nicht sicher abzustecken sind, ein Kirchentum gibt, das man nur als protestantisch bezeichnen kann. Wie so oft im Leben ist etwas eine feste Wirklichkeit, obwohl man eine eindeutige Formel dafür nicht aufstellen kann. Das Leben ist eben reicher und tiefer als alle Theorien vom Leben.

2. Wir können uns aber den Begriff Protestantismus noch auf eine ganz andere Weise verdeutlichen. Wir fragen nach der seelischen Struktur der Menschen, die wir unwillkürlich als ausgesprochen protestantisch empfinden. Wir suchen nach protestantischen Typen in der Geschichte des Protestantismus<sup>4)</sup>.

Wir suchen sie zunächst unter den Theologen. Wir sehen natürlich von den Reformatoren ab; es wäre geschmacklos, noch nachweisen zu wollen, daß der Mann von Worms Protestant gewesen sei. Wir halten uns an die Theologen unter seinen Nachfolgern. Hier könnte man den Typus des „unbekannten Soldaten“ unter den evangelischen Pfarrern zeichnen, und zwar nicht nur in den graufigen Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges, sondern auch in den gefährlichen, weil nicht so klar zutage liegenden Versuchungen des Augsburger Interims, in jener Zeit, wo Kaiser Karl V. mit „groß Macht und viel List“ von oben her die kirchliche Einheit erzwingen wollte. Damals haben Hunderte von Pfarrern lieber mit Weib und Kind die Heimat geräumt, als das faule Kompromiß des Interims zu unterzeichnen. Die protestantische

<sup>4)</sup> Mit einer Schilderung der Idee des protestantischen Menschen beschäftigt Kurt Reese sein großes Buch: „Die Krisis und Wende des christlichen Geistes“; freilich unter einer etwas anderen Sicht.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Haltung bewiesen sie in ihrer mannhaften Gradheit, mit der sie erkannten, daß Unterwerfung unter katholische Formen in Verfassung und Kultus in dem Augenblick unrecht wird, wo sie nicht aus freier Überzeugung als Zugeständnis der Liebe dem Schwachen eingeräumt wird, sondern mit Drohungen und Gewalt erzwungen werden soll. In solchem Falle wird der echte Protestant mit einem runden „Nein“ Bekenntnis ablegen müssen.

War Paul Gerhardt Protestant? Seine Lieder tragen nicht alle den ausgesprochen protestantischen Ton. Wenn er in seinem Passionsliede schreibt: „Wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß“, so kündigt sich hier schon eine weiche Empfindsamkeit an, die wir nicht als eigentümlich protestantisch ansprechen können. Dagegen werden wir Lieder wie seine Neuformung von Römer 8: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“, immer als echten Ausdruck protestantischer Art zu rühmen haben. Wir mögen zweifeln, ob Paul Gerhardt Protestant war, als er die Erklärung abgab, daß „die Calvinisten als solche keine rechten Christen“ seien; nicht jeder streitbare Theologe ist als solcher schon ein Protestant. Aber wir dürfen nicht zweifeln, daß er echter Protestant war, als er dem Edikt des Großen Kurfürsten die geforderte Unterschrift verweigerte und auch nicht aus kurfürstlicher Gnade stillschweigend eine Bindung auf sich nehmen wollte. Wir werden ihm s a c h l i c h nicht recht geben; denn konfessionelle Polemik oder gar Zänkerelei gehört nicht auf die Kanzel, wie Paul Gerhardt selber durch sein ganzes bisheriges Leben bewiesen hatte. Aber wer protestantisch denkt, wird allemal ein enges Gewissen respektieren, zumal wenn für diese Gewissenstreue das schwerste Opfer gebracht wird. Für den Protestantentum gilt immer das große Wort aus Römer 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“

Heute lohnt es, die Frage aufzuwerfen, ob S c h l e i e r m a c h e r Protestant war. Seine Beziehungen zur Mystik und Romantik wecken den Zweifel. Denn die Haltung des Mystikers ist trotz Meister Eckehart nicht wesentlich protestantisch. (Soweit G. als Protestant erscheint, geschieht das nicht w e g e n, sondern t r o z seiner Mystik.) Und daß die Romantiker keine wesentlichen Protestanten sind, beweist schon die nicht geringe Zahl ihrer Konvertiten. Wenn aber auch Schleiermacher, der Verehrer Spinozas und der Freund führender Romantiker, mit mehr als einem Tropfen mystischen und romantischen Oles gesalbt war, so hat er sich trotzdem immer wieder als echter Protestant bewiesen. Schon in seinen berühmten

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

„Reden über die Religion“; denn so gewiß der mystische Einschlag unverkennbar ist, entscheidend ist doch der Protest gegen den Geist der Zeit, gegen die allzu vernünftige Aufklärung. Dieser Protest wurde damals mit Recht so sehr als die Hauptsache empfunden, daß ein so starkes Temperament wie Klaus Harms dadurch im tiefsten gepackt und auf neue Bahnen gewiesen wurde. Als tapferer Protestant bewies Schleiermacher sich in dem Glend der napoleonischen Notzeit. In dem politischen und moralischen Zusammenbruch stand er gerade und aufrecht und wurde eine Säule, an die viele sich halten konnten. Seine gewaltige Neujahrspredigt über Mt. 10, 28 mit dem Thema: „Was wir fürchten sollen und was wir nicht fürchten sollen“, hat sogar den starkmütigen Freiherrn vom Stein getröstet, als er, von Napoleon geächtet, zu winterlicher Zeit über die Grenze flüchtete. Protestant war Schleiermacher nochmal am Ende seines Lebens, als er gegen die Gewaltmethoden seines Königs protestierte, mit denen Union und Agende den Widerstrebenden aufgezwungen werden sollten, und dabei seinen Ruf und sein Amt aufs Spiel setzte.

Kein Zweifel, daß der ehemalige Theologe Gotthold Ephraim Lessing Zeit seines Lebens ein radikaler, d. h. wurzelechter Protestant geblieben ist. Er protestierte als Kritiker und Dichter gegen die Geschmacksthranei französischer und französisierender Literatur. Er protestierte als gelehrter Historiker gegen Fehlsprüche des geschichtlichen Urteils, indem er mit seinen „Rettungen“ verkannte einsame Denker wieder zu Ehren brachte. Er protestierte vor allem als Christenmensch gegen jede Art von Gewissenssthranei, mochte sie von kirchlicher oder von aufklärerischer Orthodogie ausgeübt werden. Er liebte mit letzter Leidenschaft den Kampf um die Wahrheit, den Kampf beinahe mehr als den Sieg. Er hielt es mit dem tapferen Lutherwort: „Man lasse die Geister aufeinanderplazen.“ Man dürfte vielleicht zweifeln, ob man ihn als „evangelisch“ bezeichnen soll, niemand darf zweifeln, daß er grundechter Protestant war. Wie Lessing hat auch Kant die Theologie verlassen und ist doch zeitlebens Protestant geblieben, wurzelechter als alle Theologen seiner Zeit. Der Mann, der mit dem kategorischen Imperativ die ewdämonistische Verfälschung der Ethik überwand und mit der Zertümmernng der aus der Scholastik stammenden Gottesbeweise das Wesen des Glaubens neu entdeckte, ist mit seiner rücksichtslosen Ehrlichkeit und Tapferkeit in der Tat „der Philosoph des Protestantismus“.

3. Mit Lessing und Kant haben wir den Bereich der Theologen schon verlassen. Ihr Beispiel zeigt schon, daß auch außerhalb der

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Theologie unverkennbare Zeugen protestantischer Prägung zu finden sind. Und für unsern Zweck sind sie noch lehrreicher und überzeugender als die Theologen. Die Fülle der Zeugen ist so groß, daß wir nur eine sparsame Auswahl vorführen können. Wir fragen nach den Protestanten unter unsern deutschen Künstlern. Wir nennen an erster Stelle Albrecht Dürer. Entscheidend ist nicht die schwarz auf weiß verzeichnete Tatsache, daß er sich in seinem Tagebuch zu Martin Luther bekannt und sein berühmtestes Gemälde, die vier Apostel, selber als Bekenntnis zur Reformation ausgegeben hat; entscheidend ist, daß er von Haus aus protestantische Art hatte. Er war dem Protestantismus wahlverwandt und hätte zu ihm gehört auch ohne bewußtes Bekenntnis. Wir erinnern an sein 1513, also vier Jahre vor Luthers Auftreten, geschaffenes Bild „Ritter, Tod und Teufel“ und an Goethes Verse in dem Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung: „Die Welt soll vor dir stehen, wie Albrecht Dürer sie hat gesehen, ihr festes Leben und Männlichkeit, ihre innere Kraft und Ständigkeit.“ Rembrandt, um einen zweiten Künstler, von anderer Art und anderem Schicksal, zu nennen, wächst, je älter und je reifer er wird, immer mehr in echt protestantische Art hinein. Alles leidenschaftliche Pathos, alles romantische Beiwerk, alle Kunst äußerlicher Effekte fällt immer mehr von ihm ab. Er wird immer einfacher und schlichter, immer sachlicher und echter, immer tiefer und wesenhafter. Besonders erleuchtend und überzeugend ist ein Vergleich mit seinem großen Nachbarn Rubens. Der eine mit seinem Schwelgen im Reichtum und Reiz des bunten und farbigen Lebens, mit seiner schier grenzenlosen Begabung, die Sinne zu berauschen und zu entzücken, der typische Maler des katholischen Barock, während der andere so wesentlich sachlich wird, daß er über die Zeit und ihren Geschmack ins zeitlos Unvergängliche emporkwächst. Der Protestant, der im zeitlos Ewigen wurzelt.

Goethe hat zum 31. Oktober 1817 drei „protestantische“ Strophen gedichtet. Er beginnt:

„Dreihundert Jahre hat sich schon der Protestant erwiesen“  
und schließt:

„Auch ich soll gottgegeben'ne Kraft — Nicht ungenutzt verlieren  
Und will in Kunst und Wissenschaft — Wie immer, protestieren.“

Wir tragen trotz dieser Verse Bedenken, ihn als spezifisch protestantischen Dichter zu beurteilen. So viel urprotestantische Kraft auch im „Faust“ steckt, Goethe kann nicht schlechthin als Protestant bezeichnet werden (eher als evangelisch). Weder sein Verhalten

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



gegenüber Fichte in dem berühmten Atheismusstreit, noch seine Zurückhaltung gegenüber der norddeutschen, ausgesprochen protestantischen Bewegung der Freiheitskriege entspricht protestantischer Wesensart. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß die Romantiker nicht ohne Grund ihn als ihren Heros auf den Schild erhoben haben. Dagegen trägt ein norddeutscher Dichter, den wir erst langsam zu erkennen und zu würdigen beginnen, Wilhelm Raabe, unverkennbar die Spuren protestantischer Prägung. Er zeigt mit Vorliebe Menschen von stiller Tiefe und schlichter Echtheit, die ohne viel Worte und Getue in Glauben und Vertrauen zur ewigen Vorsehung ihre Pflicht tun. Wir denken weniger an den „Hungerpastor“ als an die lange Reihe von Männern und Frauen, die in allen Ständen und Schichten, in allen Berufen des Weltlebens in schlichter Gläubigkeit ihre tätige Liebe beweisen.

Unter den deutschen Musikern tragen vor allem Händel und Bach die unverkennbar protestantische Prägung. Das bedarf für den Kenner ihrer Werke keiner Begründung. Bach insbesondere offenbart in seiner Matthäus-Passion, worauf das beruht, was Goethe an Dürer und Hans Sachs als „festes Leben und Männlichkeit, innere Kraft und Ständigkeit“ erkannt und gerühmt hat. Wir werden noch darauf zurückkommen. Es sei hier nur soviel gesagt, daß dieser protestantische Typus nichts weniger ist als Säkularisierung des Christentums. Ganz im Gegenteil, die inneren Wurzeln sind in das Erdreich des Glaubens an den Gott, der sich in Christus kundgetan hat, tief hinabgesenkt. Sie sind nur, wie bei einem gesunden Baum, im Erdreich verborgen und liegen nicht offen zutage.

Für die Echtheit der Glaubenshaltung, für den überweltlichen Charakter protestantischer Art gibt es vielleicht kein größeres Zeugnis als den deutschen protestantischen Choral, womit wir hier nicht den Wortlaut jener Kirchenlieder, sondern ihre musikalische Gestaltung meinen, die oft noch größer und ergreifender ist als der Text der Worte. Das hat niemand besser gewußt als der große Meister Bach, der diese altprotestantischen Choräle mit tiefer Ehrfurcht bewundert hat. Sie sind vielleicht das größte Zeugnis von der Kraft des Protestantismus in den Menschenaltern, die auf Luther folgten. Markige Kraft und feierliche Erhabenheit scheidet diese protestantischen Choräle von den leichtbewegten und einschmeichelnden, aber flachen und sentimentalen Singweisen geistlicher Volkslieder, die im vorigen Jahrhundert von England aus zu uns herübergekommen sind und ihre nicht-protestantische Herkunft gar zu deutlich verraten.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

4. Es hat symbolhafte Bedeutung, wenn unter der Überschrift „Der Choral von Leuthen“ Zeugnisse hervorragender Soldaten für die Kraft des Christentums gesammelt sind. An sich möchte man meinen, daß kein Beruf weniger zu Christentum und Kirche stimme, als der des Soldaten oder des Staatsmannes. Aber schon das Neue Testament beweist uns das Gegenteil. Es bringt uns eine ganze Reihe frommer Soldaten; anfangend mit den Kriegsleuten, die mit einer ehrlichen Frage zum Täufer Johannes kamen, und über den Hauptmann von Kapernaum hin-  
führend zu den verschiedenen verständigen und frommen Hauptleuten, die im Leben des Paulus eine bedeutsame Rolle spielten. Männer, wie Philipp von Hessen und Coligny, Cromwell und Gustav Adolf werden für alle Zeiten leuchtende Muster protestantischer Prägung bleiben, demütig vor Gott, aufrecht, furchtlos und entschlossen vor den Menschen. Der Große Kurfürst, wenn er die flüchtenden Hugenotten aufnahm, Friedrich Wilhelm I., der die vertriebenen Salzburger ansiedelte, und Kaiser Wilhelm I., der dem römischen Papst die feste und würdige Antwort gab, in der er sich die Einmischung eines menschlichen Mittlers neben dem Herrn Christus verbat, waren Protestanten von echtem Schrot und Korn; die Geschichte hat es mit ehernem Griffel aufgezeichnet. Diese Fürsten leben als Protestanten auch im Bewußtsein der christlichen Gemeinde.

Wie aber steht es mit dem größten aller preußischen Könige, mit Friedrich II.? Wir wissen, daß er dem kirchlichen Christentum fremd gegenübergestanden hat und nicht selten mit dessen Äußerungen seinen Spott getrieben hat. Ob sich hierin vielleicht eine gewisse innere Unzufriedenheit mit sich selber äußerte, die nur in einer verhüllten Form zum Ausdruck kam? Evangelisches Christentum werden wir bei diesem größten Zünger der Aufklärung nicht feststellen können. Und doch haben wir alle das Gefühl, daß er protestantische Art in sich trug. Wir begründen das nicht mit der Tatsache, daß er wiederholt sich zum Glauben an einen weisen Schöpfergott bekannte und den leichtfertigen französischen Materialismus seiner Tage scharfsinnig kritisiert und verurteilt hat; wir begründen es mit seiner ganzen Lebenshaltung. Sein Vater, Friedrich Wilhelm I., hatte, irreführt durch falsche pietistische Angeberei, den Hallensischen Philosophen Christian Wolff, weil er angeblich durch seine Zeugnung der Willensfreiheit und Verantwortlichkeit die Disziplin des Heeres und des Staates gefährde, in den schroffsten Formen aus dem Lande gejagt. Der große Sohn

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

hat diesen Irrtum des Vaters wieder gutgemacht und den un-  
schuldig Vertriebenen ehrenvoll nach Halle zurückgerufen. Er hat  
dieselbe Großherzigkeit aber auch nach der andern Seite hin be-  
wiesen; als die Jesuiten unter dem Einfluß radikaler Auf-  
klärung aus den katholischen Ländern vertrieben wurden und der  
Orden sogar vom Papst aufgelöst wurde, hat der „Kekerkönig“  
ihnen weiter in seinem Lande Zuflucht gewährt, weil er ihre ge-  
schickte Arbeit im Dienst des Unterrichts und der Volkserziehung  
schätzte und keine Furcht vor etwaigen staatsfeindlichen Um-  
trieben kannte.

Wenn er bei dieser Gelegenheit die berühmte Erklärung abgab,  
die Religionen müssen alle toleriert werden und jeder dürfe nach  
seiner Fassung selig werden, die Staatsregierung müsse nur ein Auge  
darauf haben, daß keine Religion der andern Abtrag tue, so ent-  
spricht dieser Protest gegen staatliche Tyrannei in  
Glaubensfragen nicht nur der Haltung des berühmten  
Speyrer Reichstages von 1529, sondern auch den reformatorischen  
Grundsätzen Martin Luthers selber, wie er sie in seiner  
Schrift „an den christlichen Adel“, in dem Büchlein „Von weltlicher  
Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ und an andern  
Stellen mit erfrischender Deutlichkeit ausgesprochen hat: „Kekerei  
ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen zerhauen,  
mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser extränken. Willst  
du Kekerei vertreiben, so mußt du sie vor allen Dingen aus dem  
Herzen reißen; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur  
stärken.“ „Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Keker zu überwinden,  
so wären die Henker die gelehrtesten Doktoren auf Erden; wir  
brauchten auch nicht mehr zu studieren, sondern wer den andern  
mit Gewalt überwände, möchte ihn verbrennen.“ Luther hat in  
seiner Vorrede zu Melanchthons „Unterricht der Visitatoren“ (1527)  
den Kurfürsten aufgefordert, „Zwietracht, Rotten und Aufruhr“  
unter den Untertanen nötigenfalls mit Gewalt zu unterdrücken,  
und wünschte die Wiedertäufer aus dem Lande gejagt, weil er von  
ihrer Predigt mit gutem Grunde politische Unruhen befürchtete.  
Noch später hat Luther unter dem Einfluß trüber Erfahrungen  
sich, wenn auch schweren Herzens, zu der Anschauung gewendet, es  
dürfe in einem Lande nur eine öffentliche Lehre geduldet  
werden, eben weil sonst Zwietracht zu befürchten sei. Er hielt mit  
Recht dafür, daß der damalige Staat noch nicht genug in sich ge-  
festigt sei und noch nicht genügend durchgreifende Machtmittel in  
der Hand habe, um Unruhen, die aus zwiespältiger öffentlicher

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Lehre entstehen könnten, zu verhüten. Der Große Friedrich brauchte diese Besorgnis nicht mehr zu hegen. Er handelte deshalb echt protestantisch, wenn er den Grundsatz unbedingter Toleranz proklamierte und durchführte.

Protestantisch ist auch die Auffassung seines Berufes. Der König als der erste Diener seines Staates, das ist echt lutherisches Gedankengut. Und dem großen Grundsatz hat das Leben in einer nie gesehenen Vollkommenheit entsprochen. Es wurde immer mehr zu einer restlosen Opferung an den Beruf des Staates: das größte Beispiel dessen, was Ernst Troeltsch die „innerweltliche Askese“ des Protestantismus genannt hat, die unvergleichlich viel größer und erhabener ist als die beschauliche Stille im umfriedeten Bezirk des Klosters.

Protestantisch war endlich die Menschenkenntnis und Menschenbeurteilung des Königs. Man hat dem Protestantismus oft vorgeworfen, seine Menschenbeurteilung sei zu hart, weil er die Erbünde zu schwer nähme, schwerer als die römische Scholastik. Es ist doch protestantische Art, die Wirklichkeit mit männlichen Augen anzusehen und sich ihren Ernst nicht zu verschleiern. Der Protestant nimmt die Pflicht ganz ernst und nimmt das menschliche Wesen ganz ernst. Deshalb spielt sowohl die Lehre von der Gnade wie von der Sünde im Protestantismus eine andere Rolle. Nun war der Große König freilich unkirchlich und hat keine Lehre von der Erbünde formuliert, aber seine Menschenbeurteilung entspricht dieser theologischen Lehre. Von der vulgären Aufklärung scheidet ihn sein tiefer Pessimismus. Die Schwärmerei Rousseaus von der angeborenen Güte der Menschennatur hat er weit von sich gewiesen. („Dieber Freund, Sie kennen die verfluchte Rasse nicht genügend, der wir angehören.“) Hier ist aber auch die Stelle, wo wir einen schmerzlichen Mangel empfinden. Seine Menschenbeurteilung wurde immer mehr zur bitteren Menschenverachtung. Für ihn gilt Spenglers resigniertes Diktum: „Man kann nicht Menschenkenner sein, ohne Menschenverächter zu sein.“ Aus diesem Dilemma erlöst uns nur der Blick auf die Gnade. Und dieser Blick blieb ihm versagt. Vielleicht weil die christliche Botschaft ihm nicht zur rechten Zeit (trotz dem wackeren Biethen) in überzeugender Größe entgegentrat. Das war die Tragik seines Lebens. Er ist Protestant vom Scheitel bis zur Sohle, aber ohne die Gnade des Evangeliums.

Von dieser Gnade, die dem Protestanten das letzte Fundament gibt, haben die beiden Männer gewußt, die wir zuletzt noch nennen,

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Bismarck und Hindenburg. Wir brauchen ihre protestantische Haltung nicht zu schildern. Sie ist ja nicht problematisch, wie die des Großen Königs. Bismarck hat von der Gnade gewußt, wenn er auch nur selten davon gesagt hat. Die wundervollen Briefe an Braut und Gattin konnte nur ein Mann schreiben, der innerlich von der Gnade erwärmt und beseelt war. Das dürfen wir nicht vergessen über dem Bilde des Eisernen Kanzlers. Zwei Momente wollen wir hier hervorheben. Zuerst sein protestantisches Pflichtbewußtsein, das ihn unter allen schweren Lasten und Enttäuschungen in seinem Berufe festhielt (Tischgespräch in Versailles: „Nehmen Sie mir meinen Gottesglauben, und ich bin ein Mann, der nach Barzin ausreißt und seinen Hafer baut.“) Und zu zweit die Kraft der Gottesfurcht, die in ihm lebendig war. Sie war das Maß, das die dämonische Kraft händigte und ihn auch unter den größten Erfolgen in den Schranken der Bescheidenheit hielt. Sie war es aber auch, die ihm die absolute Furchtlosigkeit den Menschen gegenüber gab. Sein berühmtes Wort im Reichstag: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt“, gibt uns gerade heute ungemein viel zu denken. Echte Furchtlosigkeit ist am sichersten begründet auf echter Gottesfurcht. Wir würden weniger Angst und Menschenfurcht um uns erleben, wenn mehr Gottesfurcht in den Menschen lebendig wäre.

Der heimgegangene Feldmarschall und Reichspräsident ist der monumentalste Typus des protestantischen preussischen Soldaten: grade, aufrecht, unerschrocken; treu und pflichtbewußt bis zum Letzten; knapp und kurz, und doch innerlich göttig und demütig. Er hat uns den Glauben an Gott und seine in Christus offenbar gewordene Gnade wie ein Vermächtnis hinterlassen<sup>5)</sup>. In einem seiner letzten Briefe schreibt er einem Freunde: „Ich bleibe dabei, ich glaube, daß Jesus Christus mein Heiland ist und daß ich mich seiner Gnade getrösten darf.“ Auch sein Christentum ist knapp und wortkarg gewesen, bewährt in den Taten einer äußersten Pflichterfüllung, unter Entfagungen und Überwindungen, von denen nur die schmerzlich tiefen Gesichtslinien auf den letzten Bildern Zeugnis geben. In seinem politischen Testament hat er nur von fern angedeutet, was es ihn gekostet hat, wenn er politische Dinge, wie den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Zustimmung zum Young-Plan verantworten mußte, weil er sie für zwangsläufige, unvermeidliche Stufen auf dem Wege zur Freiheit hielt,

<sup>5)</sup> Vgl. „Zeitwende“, August 1935; Karl Witte: Hindenburg.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

auch wenn er deswegen von heißblütigen Patrioten mißverstanden und verkannt wurde. Das war wieder innerweltliche Askese und Einsamkeit des Glaubens mit Gott; das war allergrößte protestantische Prägung.

5. Wir ziehen nun aus dem, was wir anschaulich geschaut haben, die gedankliche Summe und sagen: Das protestantische Wesen ist männlich und aufrecht, ist schlicht und grade; es ist sachlich echt und gediegen; es ist bei aller unerschrockenen Tapferkeit ehrfürchtig, bescheiden und gottesfürchtig. Protestantisch sein, heißt vor allem aber, fest stehen auf einer mit eigenem Wissen und Gewissen tief ergriffenen großen Wahrheit. Der protestantische Mensch kann niemals Kollektivwesen und Massenmensch sein, er muß immer mit Ernst Moritz Arndt singen: „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht.“ Der protestantische Mensch ist kein Individualist in dem Sinne, daß er sein Ich genießen will, wie Werther sein verhätscheltes Herzchen, oder daß er sich eigensinnig und eigenbrötlerisch von den andern abschließt. Der protestantische Mensch hat soldatisches Blut und weiß, was es heißt, in Reih und Glied stehen; aber als soldatischer Mensch weiß er auch von der höchsten Disziplin, die auf eigenem freien, ehrenhaften Willen beruht. In ihm klingt etwas von dem Ton des Schillerschen Reiterliedes: „Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.“ Der protestantische Mensch steht fest auch in der Minderheit, nötigenfalls in der Einsamkeit, weil er auf seinem Gewissen steht. Echt protestantisch ist Goethes Wort: „Das selbständige Gewissen ist Sonne deinem Sittentag.“ Für den Protestanten freilich ist dies selbständige Gewissen nichts anderes als unbedingte Gottesfurcht. Die „Autonomie“, die sich selbst das Gesetz des Handelns der Welt gegenüber vorschreibt, gründet in der „Theonomie“, die auf Gott hört und ihm allein gehorcht.

Als wir vorhin die seelische Struktur des Großen Friedrich schilderten, drängte sich uns unwillkürlich die Erkenntnis auf, er trage protestantische Prägung, wenn auch nicht evangelische Art; denn es fehle ihm Erlebnis und Erkenntnis der Gnade, von der Goethe, wenn auch in säkularisierter Form, zu sagen wußte. Alles tiefste Leben besteht in der Polarität. Im protestantischen Menschen empfinden wir als den stärkeren Pol die männlich handelnde Selbständigkeit, der zur Ergänzung die demütige Empfänglichkeit für die Gnade dient. Das war es, was wir bei dem Großen König vermißten, während Bismarck und Hindenburg auch diesen zweiten Pol im Innersten ihres Lebens trugen. Deshalb zeigt in ihnen sich

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

die protestantische Prägung vollkommener: die männlich sichere Selbständigkeit, die in demütig empfangener Gnade gründet.

6. Wir fragen jetzt nach dem Wesen des entschiedenen Protestantismus. In unsern Kreisen hat man früher gern von „freiem“ Protestantismus geredet. Damit war offenbar ein Protestantismus gemeint, der frei sein sollte von den Bindungen einer falschen Tradition, auch oder insbesondere einer falschen kirchlichen Tradition. Freier Protestantismus konnte dann leicht mißverstanden werden und ist gewiß auch oft mißverstanden worden im Sinne eines falschen Individualismus. Das Wort „frei“ wurde dann im negativen Sinne gedeutet: frei wovon? und nicht positiv: frei wozu? Es konnte mißverstanden werden und ist auch mißverstanden worden im Sinne eines eigenbrötlerischen, unkirchlichen Protestantismus. Dies Mißverständnis lehnen wir mit aller Entschiedenheit ab. Der Protestantismus, den wir vertreten, soll protestantisch sein bis auf die Knochen, protestantisch aber auch in seinem Willen zur Kirche, deshalb bevorzugen wir die Formel entschiedener Protestantismus.

Ich habe für den Begriff entschiedener Protestantismus nirgends eine authentische Interpretation gefunden. Das ist auch kein Mangel, eher ein Vorzug. Nur was abgeschlossen, tot und erledigt ist, kann auf fertige Formeln gebracht werden. Alles Lebendige spottet der Formeln. Für uns aber ist entschiedener Protestantismus eine lebendige Größe, vielleicht mehr etwas, was wir suchen, als was wir schon besitzen, etwas, was immer wieder sich selbst überwindet, sich selbst erneuert. Ein Gegenstand unseres Sehns, Hoffens und Glaubens, keine Theorie und kein Dogma. Wir suchen deshalb nach keiner Definition, aber nach einer Beschreibung. Entschiedener Protestantismus lebt aus der Treue gegen die Kräfte, die einst entscheidend für den Protestantismus waren: Protest gegen Majorisierung der Gewissen, Protest gegen unsaubere und unsittliche Vermischung von Weltlichem und Geistlichem, Protest gegen jede Art von Verfälschung des reinen Evangeliums. Aber die vom entschiedenen Protestantismus gemeinte Treue kann nicht ein unfreies, gesetzmäßiges Haftens am einst Gewesenen sein. Sie muß sich bewähren in der Erkenntnis und Pflege der letzten Triebkräfte, die einst im Protestantismus wirksam waren. Sie muß sich bewähren in der Abstoßung aller Formen und Formeln, die einst noch als schützende Hülle nötig waren, jetzt aber zum hindernden Ballast geworden sind, der abgestoßen werden muß, weil er die Wirkung der echten Triebkräfte hemmt. Ent-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

schiedener Protestantismus muß deshalb gleichzeitig Weiterführung der Grundgedanken sein, die einst den Protestantismus hervorgebracht haben.

Wer Luther und das Luthertum etwas genauer kennt, wird immer wieder beobachten müssen, daß Luther teils mit bewußter Schonfameit gegen die schwachen und zaghaften Gewissen, teils aus seiner eigenen inneren konservativen Haltung heraus viele Formen und Gebräuche beibehalten hat, die nicht aus seinen reformatorischen Gedanken herausgewachsen und nur schwer mit ihnen zu vereinen waren. Alles Lebendige wächst ja in Rinden, und auch abgestorbene Rinden sind noch lange Zeit ein heilsamer Schutz. Der Lutherkenner wird aber zweitens immer wieder in die Frage hineingestoßen, ob nicht unsere lutherischen Kirchen in Brauch und Lehre gerade die Dinge mit besonderer Liebe als spezifisch lutherisch pflegen, die seinerzeit gar nicht Schöpfung oder Eigentum Luthers waren, sondern ein bewußt oder unbewußt beibehaltenes katholisches Erbe. Entschiedener Protestantismus wird das wesenhafte Lutherische an Luther zu ergründen sich bemühen, um es, befreit von vergänglichen Hüllen, für die Gegenwart nutzbar zu machen. Entschiedener Protestantismus wird sich auch nicht durch den Vorwurf irre machen lassen, das sei subjektivistische Willkür, wir müßten den ganzen Luther nehmen mit Haut und Haaren; denn gerade das, was uns am wenigsten gefalle, sei das Beste und Echteste. Wir wissen sehr wohl, daß eine kritische Betrachtung immer in der Gefahr steht, den eigenen, oft engen oder seichten Geschmack zum Maßstab der Wertung zu machen und dann das Beste zu vergessen. Aber dieser mögliche Mißbrauch darf uns nicht an echter Kritik hindern. Kritik heißt Sonderung, in diesem Falle Sonderung des Bleibenden und des Vergänglichen, des Überlebten und des Zukunftskräftigen. Auch der größte geschichtliche Mann ist ein Kind seiner Zeit. Wie sollte er sonst auf seine Zeit wirken können? Aber im Genius liegen überzeitliche Kräfte, die für Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende der Zukunft fruchtbar sind. In die sollen wir uns mit Liebe und Ehrfurcht versenken; in und mit ihnen sollen wir weiter denken und leben, damit wir nicht Epigonen, sondern echte Erben sind. In solcher Arbeit liegt natürlich ein großes Wagen; aber war nicht der geschichtliche Protestantismus das denkbar Kühnste Wagnis? Wie sollte entschiedener Protestantismus etwas anderes sein als ein demütig-ehrfurchtsvolles, aber auch tapfer-freudiges Wagnis!

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



Wir haben nun aus dem bisher Gesagten die Summe zu ziehen, indem wir zu der eigentlichen Frage unseres Themas kommen: Welchen Dienst der entschiedene Protestantismus der evangelischen Kirche bei ihrem gegenwärtigen Ringen leisten soll. Die evangelische Kirche gründet sich heute mit Bewußtsein wieder auf Bibel und Bekenntnis. Dies ist das doppelte Lösungswort, das heute im Kampf vorangetragen wird. Es ist Sache des entschiedenen Protestantismus, Obacht zu geben, daß Bibel und Bekenntnis nicht in einer Weise ausgelegt und angewandt werden, die sich mit evangelisch-protestantischer Art schlecht verträgt. Die Gefahr ist offensichtlich nicht gering. Und die Tatsache, daß Bibel und Bekenntnis vom neu-modischen Heidentum verkannt und verleugnet werden, darf uns nicht dazu verführen, die Gefahr eines gesetzlichen Mißbrauchs von Bibel und Bekenntnis zu übersehen. Dieser Mißbrauch würde heute besonders gefährlich sein, da er die grundsätzliche Feindschaft gegen Bibel und Bekenntnis nicht überwinden, sondern steigern und befestigen würde. Ein dankbarer und gewissenhafter Jünger der Bibel soll aber alles tun, was dem Gegner Wege zum Verständnis der Bibel öffnen könnte, und alles meiden, was diese Wege verbauen würde. Seine Aufgabe ist nicht, die Widersacher zu verstoßen, sondern sie durch geduldiges Entgegenkommen einzuladen und zu gewinnen.

1. Wir beginnen mit der Bibel. Ihre Beurteilung und Bewertung steht heute in einer schweren Krise. Auch der entschiedene Protestant kann nicht verkennen, daß die wesentlich von seiner Theologie getragene historisch-kritische, religionspsychologische und religionsgeschichtliche Betrachtung und Auslegung der Bibel das eigentliche Anliegen des Glaubens und der Kirche, trotz redlichen Bemühungen, nicht voll befriedigt hat. Die wissenschaftlichen Kommentare zum Alten wie zum Neuen Testament blieben doch vielfach in einer philologischen, archäologischen und religionsgeschichtlichen Auslegung stecken und drangen nicht (oder mindestens nicht weit genug) zu dem letzten Ziele vor: aus dem mit menschlicher Wissenschaft durchforschten Bibeltext das Gotteswort zu hören, das uns bindet und erbaut. Karl Barth hat einmal nicht ohne Grund gespottet, daß diese von Gelehrsamkeit strotzende Exegese ihren eigenen Mangel gefühlt habe: hinterher müsse Niebergall kommen und es mit der „praktischen Auslegung“ wieder gutmachen. Der Spott der Kritik ist freilich leichter als das

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Bessermachen. Denn Barths Römerbriefkommentar ist nichts weniger als eine Bibelauslegung. Die Aufgabe, beides zu leisten, eine wissenschaftliche Auslegung und eine echte Glaubensdeutung, ist größer, als die meisten ahnen, und geht für die meisten über die Kraft. Die wissenschaftliche Auslegung aber mußte, nachdem die Inspirationslehre gefallen und die menschliche Außenform der biblischen Bücher erkannt war, einmal geleistet werden. Sie ist mit deutscher Gründlichkeit geleistet; eine spätere Zeit wird das auch zweifellos dankbar anerkennen und wird bestätigen, daß hinter dem aufgewandten ungeheuren Fleiß und Scharfsinn eine tiefe und ehrliche Frömmigkeit steckte, die diesen Fleiß beflügelte.

Es ist Menschenschicksal, daß ein neues Geschlecht immer undankbar ist gegen seine Vorgänger, so notwendig auch ihre Arbeit war. Es bestätigt sich aber auch immer wieder die tiefe Einsicht Hegels, daß in dem dialektischen Prozeß von These und Antithese (Satz und Gegensatz) ihre relativen Wahrheiten „aufgehoben“, d. h. nicht bloß überwunden, sondern auch aufbewahrt werden, sonst würde es nicht zu dem Ergebnis einer echten Synthese kommen können. Es ist Befangenheit und Kurzsichtigkeit, diese Hegelsche Weisheit zu verkennen und zu meinen, die Arbeit von zwei oder drei Generationen redlicher deutscher Forschungsmühe könne von einem jungen Geschlecht einfach in den Dreck geworfen werden. Ganz gewiß ist uns heute mit neuer Eindringlichkeit die Aufgabe gestellt, aus der Bibel, deren zeitgeschichtliches Kleid die Wissenschaft erforcht (vielleicht auch zerfezt) hat, wieder das ewige, uns treffende und richtende und uns erlösende Gotteswort zu hören. Aber wir haben nicht das Recht, jene Wissenschaft zu verachten und so zu tun, als ob es überhaupt keine wissenschaftlichen Probleme gäbe. Solch ein theologischer Hochmut muß, wenn er sich auch noch so fromm gebärdet, bald zu Falle kommen.

Wir haben nun einmal den Schatz des ewigen Gotteswortes im irdenen Gefäß. Diese Wahrheit wird dadurch nicht unwahr, daß man die Augen vor ihr verschließt. Denn die andern, die Kinder der Welt, denen wir die evangelische Botschaft bringen sollen, verschließen ihre Augen nicht vor der deutlich sichtbaren menschlichen Art und Unart der Bibel. Und unsere Botschaft wird ihnen nicht glaubwürdiger erscheinen, wenn sie sehen, daß wir blind sind oder uns blind stellen. Wer seine Bibel wirklich kennt und liebt, kann nur mit schwerster Sorge beobachten, daß bei den jüngsten Theologen eine neue Inspirationsstheorie heraufzieht, die jeden für ungläubig hält, der das Menschliche an der

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Bibel anerkennt. Wir möchten meinen, daß viel eher eine solche gewaltsame Theorie aus mangelndem Glaubensmut der Wirklichkeit gegenüber zu erklären sei.

Karl Barth setzt sich im Vorwort zur 2. Auflage seines Römerbriefkommentars mit einer Kritik von Paul Wernle auseinander. Dieser habe sich mit einer gewissen Erbitterung darüber beklagt, daß es für ihn (Barth) im Denken des Paulus keine „ungemütlichen Punkte“ und keine „zeitgeschichtlichen Reste“ gäbe. Demgegenüber versichert er, sein „Biblizismus“ bestehe darin, daß er über „die Anstöße des modernen Bewußtseins“ so lange nachgedacht habe, bis er zum Teil gerade in ihnen die ausgezeichnetsten Einsichten entdeckt habe. Barth hat zweifellos recht, wenn er davor warnt, voreilig als anstößig abzulehnen, was sich unserer Einsicht nicht rasch erschließen will, und wenn er zu der Bescheidung mahnt, die dem Apostel Paulus Einsichten zutraut, an die wir vielleicht nicht heranreichen. Aber er mutet uns etwas schlechthin Unmögliches, etwas gewissenmäßig Unmögliches zu, wenn er verlangt, es dürfe für uns im Denken des Paulus überhaupt keine „ungemütlichen Punkte“ und keine „zeitgeschichtlichen Reste“ geben. Ich nehme als Beispiel lediglich den 1. Brief an die Korinther und beschränke mich auf wenige deutliche Fälle.

In Kapitel 5 schreibt Paulus, er wolle im Geist in der Gemeindeversammlung der Korinther zugegen sein, um in der Kraft Jesu Christi jenen Mann der Gemeinde, der seines verstorbenen Vaters Weib (also die Stiefmutter) geheiratet hätte, „dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, auf daß der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesus“. Dieses letzte Endziel des abzuhaltenden Gerichtes, die Rettung des Geistes für die ewige Entscheidung, erhebt das Verfahren des Paulus weit über die spätere katholische Methode der Verbannung und Verfluchung des Sünders. Aber die Vorstellung und die Absicht, den Sünder gewissermaßen leiblich tot zu beten, muß für uns nicht nur „ungemütlich“, sondern unheimlich sein. Und ich gestehe, daß ich den Bibelausleger nicht beneide, dem diese Stelle nicht fremd bleibt. In Kapitel 10, 4 übernimmt Paulus einen spätjüdischen Midrasch (d. h. eine nachbiblische Legende), demzufolge gelehrt wurde, es habe ein wasserspender Fels das Volk Israel auf der Wüstenwanderung begleitet (weil nämlich aus verschiedenen Quellen mehr als einmal von dem Wunder der Wasserspendung berichtet wird), und deutet dann diesen Fels allegorisch auf den Herrn Christus und das Abendmahl. In Kapitel 11 bringt Paulus eine sehr komplizierte theo-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

logische Begründung (die der ungelehrte Bibelleser überhaupt nicht verstehen kann) für seine sehr verständige Mahnung, die Frauen sollten auch beim Gottesdienst bei der alten, guten griechischen Sitte verbleiben, nicht un verhüllt aufzutreten. Wenn er dann in Vers 10 hinzufügt, das Weib solle ein Zeichen der „Macht“ auf dem Haupte haben „um der Engel willen“, so folgt er hier offenbar der spätjüdischen Engellehre und ist der Meinung, die unverhüllten Frauen würden die geschlechtliche Begier der Engel, der bösen Dämonen, reizen. In Kapitel 15, 29 bezieht sich Paulus auf die korinthische Sitte, nach der Lebende sich für Tote taufen lassen; unverkennbar aus einer magischen Sakramentsauffassung heraus, kraft deren man meinte, die an Lebenden vollzogene Taufe würde den ungetauften Verstorbenen nachträglich zugute kommen. — Ich würde nicht mit gutem Gewissen vor meinen Schülern stehen, wenn ich ihnen zumuten wollte, in solchen Gedanken, die offensichtlich durch die Vorstellungswelt des Spätjudentums oder der hellenistischen Mysterien beeinflusst sind, nach dem Rezept Karl Barths „tieffte Einsichten“ zu entdecken. Ich würde dann zu den Theologen gehören, die um eines Bibeldogmas willen den schlichten Wahrheitsinn verbiegen. Meine Behandlung solcher Stellen warnt selbstverständlich vor einem selbstgewissen und hochmütigen Abprechen. Es soll den Bibelleser erschüttern und ihn vor Menschenvergötterung warnen, wenn er sieht, daß auch die Allergrößten ihre Stellen haben, wo sie sterblich sind. Es ist unsere größte und schwerste Aufgabe, zu einer Bibelbetrachtung anzuleiten, die Ehrlichkeit mit Ehrfurcht verbindet. Das erreichen vielleicht nicht sehr viele. Aber wir können nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit.

Auch in den Evangelien sind solche „ungemütlichen Punkte“ nicht zu verkennen. Ich begnüge mich damit, zwei hervorzuheben.

Die drei ersten Evangelisten bringen wiederholt Warnungen Jesu vor der rohen Wundersucht der jüdischen Volksmasse. Das ist die Wundersucht, die auch der Apostel Paulus brandmarkt, wenn er 1. Kor. 1, 22 schreibt: „Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen.“ Eine solche Zeichenforderung beantwortet Jesus einmal mit dem paradoxen Satz, es solle diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden, als „das Zeichen des Propheten Jona“; denn so wie der Prophet Jona den Leuten von Ninive ein Zeichen gewesen sei, so werde es auch der „Menschensohn“ (er selber) dem gegenwärtigen Geschlecht gegenüber sein. Die Leute von Ninive würden aufstehen beim jüngsten Gericht als ein vernichtendes Zeugnis gegen das gegenwärtige

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Geschlecht der Juden, denn sie hätten Buße getan auf die Predigt des Jona hin; diesem unbußfertigen Geschlecht aber sei doch mehr gegeben als die Predigt des Jona. Und er fügt noch ein zweites Beispiel hinzu: Auch die Königin von Saba werde auftreten zum vernichtenden Zeugnis gegen dies Geschlecht; denn sie sei gekommen vom äußersten Ende der Erde, um Salomos Weisheit zu hören, und ihnen sei doch mehr geboten als Salomos Weisheit. Der Sinn ist ganz deutlich: Jesus will Bekehrung und Glauben wecken, nicht durch ein äußeres Zeichen, das die Sinne verführt, sondern durch das Wort der Buße und der Weisheit, das die Herzen erschüttert. So wird seine Meinung bestätigt durch die bekannte Versuchungsgeschichte, wenn Jesus das Schauwunder, sich von der Spitze des Tempels herabzulassen, als satanische Versuchung ablehnt. So wird es bestätigt durch den Schluß des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus, wenn Vater Abraham die Bitte des Reichen, den Lazarus zu seinen Brüdern in seines Vaters Haus zu senden, ablehnt mit der Begründung: „Sie haben Mose und die Propheten (also Gottes Wort), wenn sie denen nicht glauben, werden sie auch nicht glauben, selbst wenn einer von den Toten auferstünde.“ (Luk. 16, 29—31.)

Der Grundgedanke jener Erklärung gegen die Wundersucht mit dem Hinweis auf das Zeichen des Jona kommt aber nur im Text des Lukas (11, 29—32) rein und unverfälscht zum Ausdruck. Wenn wir dagegen den Bericht des Matthäus über denselben Vorgang lesen (12, 38—42), so stellen wir mit betrübter Verwunderrung fest, daß sich hier ein arges Mißverständnis eingeschlichen hat. Matthäus bringt nämlich über den Lukastext hinaus noch einen Zusatz: „Wie nämlich Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Walfisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ Ein völlig sinnloser Zusatz. Denn das Büchlein Jona berichtet uns, wie jedermann nachlesen kann, nicht, daß dies Seeabenteuer die Leute von Ninive erschüttert habe, sondern die Androhung des göttlichen Gerichtes. Und die Auferstehung Jesu war bekanntlich kein Zeichen für die Ungläubigen, sondern nur für den suchenden Glauben der Jünger. Auch nimmt in jener Perikope bei Matthäus der Fortgang der Erzählung nicht auf das Seeabenteuer, sondern nur auf die Bußpredigt des Jona Bezug. Kein Bibelleser, dem einmal die Augen geöffnet sind, kann verkennen, daß hier ein Fremdkörper sich in den Bericht des Matthäus eingeschoben hat. Aber ist es nicht eine geradezu tragische Erscheinung, daß in die klarste und schneidendste Erklärung Jesu

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

gegen die jüdische Wunderfucht sich die große Wunderfucht des Evangelisten so vorlaut eindrängt. Ist das nicht eine unüberhörbare Warnung vor Vergötzung der Bibel?

Noch lehrreicher ist das zweite Beispiel. Markus bringt in Kap. 4 das bekannte Gleichnis vom Säemann und dem verschiedenen Acker. Er schließt daran eine allegorische Auslegung, die schon durch die auffallende Schwerfälligkeit des Ausdrucks sich deutlich als fremde Zutat verrät. Daran brauchten wir keinen Anstoß zu nehmen. Ärgerlich dagegen ist für uns eine andere Zutat (Vers 11 und 12), in der mit unverkennbarer Deutlichkeit der Zweck der Gleichnisrede dahin bestimmt wird, es solle durch sie das Geheimnis des Gottesreiches (das den Jüngern kundgetan wird) für die Masse dort draußen verborgen werden, damit sie es nicht fassen und verstehen, sich nicht bekehrten und keine Vergebung ihrer Sünden fänden. Nun möchte ich heute, durch schwerste Erfahrungen belehrt, der Auslegung zustimmen, die das hier vom Evangelisten zitierte Wort aus Jesaja 6, 9 und 10 buchstäblich ernst nimmt im Sinne der Verstockung. Die unheimlich große Berufungsvision des Jesaja will anscheinend wirklich das Lehren, was ein herbes lateinisches Wort sagt: Quem Deus perdere vult, prius dementat (wen Gott verderben will, dem raubt er vorher den Verstand)<sup>9)</sup>. Aber die Meinung, Jesus habe zu dem Zwecke sich der Gleichnisrede bedient, ist schon rein sprachlich ästhetisch ein Widersinn; sie widerspricht dem unmittelbaren Eindruck, den von jeher jeder einfältige Bibelleser gehabt hat, der sofort spürt, Jesus wollte mit seinen Gleichnissen seine Botschaft verdeutlichen, aber nicht verdunkeln. Die entgegengesetzte Meinung ist ein unglückliches „Theologenfündlein“ des Evangelisten und erklärt sich aus folgenden zwei Ursachen. 1. Er hat nicht mehr den frischen Sinn für das herrliche Jesuwort gehabt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“; er hat deshalb kein Verständnis für das Wesen der Gleichnisse Jesu, die einen großen Gedanken durch anschauliche Ausmalung verdeutlichen wollen. Er verwechselt es mit der bei den Zeitgenossen, Juden wie Hellenisten, üblichen Allegorie, die in einer gekünstelten Rätselrede möglichst viele geistreiche Anspielungen verstecken will. 2. Er hat die schmerzliche Erfahrung des Paulus hinter sich, daß nämlich das jüdische Volk als Ganzes sich der Botschaft Christi verschlossen hat, und meint nun mit Paulus (Röm. 9), diese Tatsache aus göttlicher Verstockung erklären

<sup>9)</sup> Vgl. m. Schrift „Das Alte Testament heute“, S. 33 f.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

zu sollen. Die Verstockung aber soll wieder erreicht sein durch das Mittel der Gleichnisse, die eben als unverständliche, allegorische Rätselpredigt mißdeutet werden. Wir stehen hier vor einer ganz klaren und harten Entscheidung, vor der Frage nämlich, was uns wichtiger ist, das Evangelium Jesu als froh erlösende Botschaft oder das Dogma von einer unfehlbaren Bibel. Wer um dieses Dogmas willen sich zu der Vorstellung des Evangelisten bekennt, Jesus habe sich der allegorisch zu deutenden Gleichnisrede bedient, um die Masse seiner Zuhörer zu verstocken, sie von Vergebung der Sünden und ewigem Heil auszuschließen, der gibt das Evangelium Jesu als frohe Botschaft preis. Und wenn er diese klare Folgerung nicht einsieht und nicht anerkennt, dann hat ihm die theologische Kunst, alles gewaltsam zu erklären, den einfachen und schlichten Wahrheitsfönn vernebelt, so daß er die Entscheidung nicht mehr sieht.

Wir erinnern uns daran, daß Lessing<sup>7)</sup> uns gelehrt hat, das Christentum sei schon vor der Bibel dagewesen, und deshalb sei eine Kritik an der Bibel nicht auch schon eine Antastung der Substanz des Christentums. Wir erinnern uns auch daran, daß Martin Luther mehr als einmal die richtige und kühne Einsicht vor der Gemeinde vertreten hat, das Evangelium sei ursprünglich eine mündliche Botschaft und nicht ein geschriebenes Buch gewesen<sup>8)</sup>. Wir halten es deshalb nicht nur für unser Recht, sondern für unsere gewissenmäßige Pflicht, gegebenenfalls zwischen dem von Menschen geschriebenen Buch und der ewigen Botschaft, die in diesem Buch überliefert ist, klar zu unterscheiden; wir würden sonst mit der Bibel Götzendienst treiben.

Diese Warnung gilt natürlich besonders für die Beurteilung des Alten Testaments. Wir hatten bis vor kurzem gemeint, hier liege der Sachverhalt so klar zu Tage, daß er von niemandem, der lesen kann, übersehen werden könnte. Daß Erzählungen wie die vom Ursprung der Ammoniter und Moabiter aus der Blutschande der Töchter Lots und zahllose andere ähnliche für uns nicht „Wort Gottes“ im Sinne des Neuen Testaments und der Propheten sind, das noch aussprechen zu müssen, erscheint uns beinahe wie eine Blasphemie. Wir wissen doch auch, daß noch in Jesu Tagen die Schriftgelehrten darüber uneinig waren, ob Bücher wie Hohes Lied und Ester zum Kanon gehörten. Es gab unter ihnen doch

<sup>7)</sup> Axiomata 1778.

<sup>8)</sup> Vgl. z. B. Brieger „Martin Luther und wir“, Gotha 1916, S. 55 und 98.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

noch Männer, die einen natürlichen Unterscheidungsinn für Menschenwort und Gotteswort sich bewahrt hatten und nicht mit nationalem Chauvinismus und allegorischer Spielerei alle klare Aussicht vernebelten. Nun wollen wir gar nicht leugnen, daß die Erzählung von dem bösen Hamann, der an den Galgen gehängt wird, den er für Mardochai errichtet hatte, gerade heute allerlei nachdenkliche Überlegungen weckt; aber daß dieses Buch Eifer nicht auf der Höhe der Propheten steht, die ihrem Volke unermüdetlich das Wort des Gerichtes sagten, das dürfte doch wohl über jede Begründung erhaben sein.

Nun hat ja freilich schon Karl Barth in seiner Dogmatik die von Luther vorgenommene unterschiedliche Bewertung der biblischen Bücher als unerlaubte Willkür verurteilt und insbesondere eine Minderbewertung des Alten Testaments gegenüber dem Neuen abgelehnt. Wir wundern uns deshalb nicht, wenn uns erzählt wird, daß einer von seinen Jüngern in der theologischen Prüfung die Frage des Examinators, ob er das Hohe Lied für Gottes Wort halte, ohne Besinnen und Einschränkung mit „Ja“ beantwortet, obwohl er nachher zugestehen muß, daß er dieses Gotteswort nur teilweise gelesen hat! Wir wundern uns aber doch, wenn uns jetzt von W. Bischer ein ernsthaftes Buch über das Christuszeugnis des Alten Testaments vorgelegt wird<sup>9)</sup>, in dem das Alte Testament als ein unmittelbares, vollgültiges Zeugnis von Christus ausgelegt wird. Professor Eichrodt (Basel), der in seiner „Theologie des Alten Testaments“ (Verlag Hinrichs, Leipzig) den Beweis erbracht hat, daß er das Alte Testament nicht nur historisch, sondern im ernstesten Sinne theologisch sieht, muß doch bei aller Anerkennung für den guten Willen in seiner Besprechung dieses Buches in der „Theologie der Gegenwart“ (1935 Heft 7/8) dieses Unternehmen rundweg ablehnen. Er schildert es folgendermaßen:

„Hier wird eine Überschau über den Pentateuch dargeboten, die überall in der Urgeschichte wie in den Patriarchensagen, in den Auszugserzählungen wie in den sozialen und kultischen Gesetzen nicht nur eine Weissagung auf Christus, sondern ein Leben mit ihm und ein Glauben an ihn sich vollziehen sieht, das wesentlich den gleichen Inhalt hat wie Leben und Glauben im Neuen Testament.“ „Allerdings wird uns nun sehr viel anderes geboten als eine philologische Exegese, nämlich Allegorie und Typologie in weitestem Umfange, wie man sie sich in einer modernen Exegese nicht mehr hätte träumen lassen.“ (Es folgen dafür nun eine Reihe von drastischen Belegen.) „Man mag sich dafür auf manche

<sup>9)</sup> W. Bischer „Das Christuszeugnis des Alten Testaments, I. Bd., Das Gesetz“. Christian Kaiser, München 1934.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



Zitate des Alten Testaments bei Paulus und im Hebräerbrieff und auf das Beispiel der Reformatoren berufen; aber damit ist die Frage nicht beantwortet, ob es uns von unserer heutigen Geschichtskennntnis aus noch erlaubt ist, in so unbekümmerter Weise überall direkte Beziehungen auf Christus herzustellen<sup>10)</sup>."

Wer diesen Bericht von Eichrodt oder auch die sehr ausführliche und ernste Auseinandersetzung, die Gerhard vom Rad in den „Theologischen Blättern“ Nr. 10 mit Vischers Buch vornimmt, auf sich wirken läßt, der wird zuerst erschrecken über diese Verirrung eines dialektischen Theologen, für den das Neue Testament beinah zu einem entbehrlichen Anhang des Alten wird, wenn doch in diesem schon das vollgültige Christuszeugnis enthalten ist! Aber dann erinnert er sich, nicht ohne Humor, der alten Wahrheit Hegels, daß die ewige Vorsehung auch die Torheit der Menschen gebraucht, um ihre weisen Ziele zu erreichen. Es mußte dieser Gipfel der Unvernunft offenbar erst erstiegen werden, damit den Theologen deutlich wurde, daß man nicht ohne Schaden die Methode und das Ergebnis deutscher wissenschaftlicher Arbeit am Alten Testament von Herder bis Gunkel verachten könne. Dies Buch von Vischer ist — ungewollt — die glänzendste Rechtfertigung, die man sich überhaupt nur denken kann, für das bleibende Recht einer ernsthaften historisch-kritischen Bibelwissenschaft, weil man nur so zu einer ehrlichen und sturmfesten Sicherung der Bibel als der Überlieferung des Wortes Gottes gelangen kann. Mit „Verachtung von Vernunft und Wissenschaft“, mit geistreicher Willkür ist das Wort Gottes in der Bibel nicht zu retten.

Es gibt für den echten Protestanten der Bibel gegenüber nur einen unerschütterlichen Standpunkt, den Luther und Kant uns gelehrt haben. Das Große und Neue an Luthers Bibelbetrachtung ist dies, daß er die Bibel nicht, wie die katholische Theologie und wie auch noch sein größter Vorgänger John Wicklif, als ein Gesetzbuch ansah, sondern als die Offenbarung der in Christus kundgetanen unerschöpflichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Dies Zeugnis von der Gnade Gottes war ihm der einheitliche und wesentliche Gehalt der Bibel. Auf diesen Mittelpunkt war ihm alles bezogen, von ihm aus bekam alles seinen Sinn. So ist die berühmte Stelle in der Vorrede zum Jakobusbrief gemeint, daß man alle Bücher der Schrift darauf prüfen müsse, ob sie „Christum treiben“. Aus dieser genialen Entdeckung stammt die verblüffende Unbefangenheit und Sicherheit, mit der

<sup>10)</sup> Vgl. auch den Bericht im „Protestantenblatt“, Nr. 40, Sp. 635.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

der Reformator bekanntlich die einzelnen Bücher nicht nur des Alten, sondern auch des Neuen Testaments beurteilt und teilweise abwertet. Das ist keine subjektive Willkür, wie Karl Barth meint, sondern die Freiheit eines Christenmenschen.

Nun hat Luther freilich diesen reformatorischen Standpunkt in den drängenden Aufgaben des Kampfes gegen die Schwärmer aller Art nicht immer festzuhalten vermocht. Er hat in mancherlei theologischen Verlegenheiten, wie sie z. B. die Kindertaufe ihm bereitete, nach Bibelstellen gesucht, mit denen er die Gegner niederschlagen könnte. Er ist also mit andern Worten sehr häufig in die grundföhllich überwundene katholische Betrachtung und Verwertung der Bibel zurückergefallen, und man kann eine Menge von Stellen sammeln, die einen solchen mechanischen Biblizismus Luthers belegen. Man kann also einen beinahe katholischen Bibelchristen aus Luther herauslesen, besser noch: einen die katholische Kirche weit überbietenden Biblizismus. Man hat das auch getan, z. B. Paul Schempp, „Luthers Stellung zur Heiligen Schrift“. Christian Kaiser, München 1929. Das Büchlein liest man nicht ohne Nutzen; denn es lehrt uns, daß das eigentlich Protestantische und Reformatorische in Luther nicht gewissermaßen nackt und bloß zu finden ist, sondern oft eingehüllt in das Kleid alter Gedanken. Es warnt uns also vor einer allzu eiligen und bequemen Modernisierung. Aber diese Schrift rückt mit einem im Grunde ungeschichtlichen Historismus die Reste des Alten so einseitig in den Vordergrund und macht Luther uns so fremdartig, daß man anfängt, Lagarde's Haß gegen Luther zu begreifen; sie bestätigt uns damit wider Willen das Recht und die Pflicht des entschiedenen Protestantismus, das eigentlich Reformatorische und Protestantische in Luthers Bibelbetrachtung wie in seiner ganzen Theologie aus historistischer Verdunkelung von neuem ans Licht zu ziehen. Es war gewiß sehr lehrreich, daß Ernst Troeltsch seinerzeit in seiner vielgenannten Schilderung Luthers und der Reformation in der „Kultur der Gegenwart“ die oft übersehenen, starken katholischen Reste bei Luther nachdrücklich und einseitig hervorhob, indem er einen Luther schilderte, der eigentlich noch ins katholische Mittelalter gehörte. Er hat dadurch die Lutherforschung genötigt (Männer wie Karl Holl u. a. haben das auch geleistet), die letzten reformatorischen Triebkräfte Luthers noch tiefer zu erkennen und noch deutlicher herauszuarbeiten. Das Wesentliche und das Entscheidende für den Reformator, wie für jeden genialen Entdecker, sind doch nicht die mitgeschleppten Reste, in denen er mit dem

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Alten zusammenhängt, so zahlreich und lastend sie auch sein mögen, sondern die innersten Triebkräfte, die eine neue Bahn brechen. Diese muß der Historiker herausspüren und herausstellen, und in ihrer Richtung müssen die echten Erben weiterarbeiten.

Der naive Glaubende möchte begreiflicherweise eine inspirierte Bibel haben, so unfehlbar, daß er sich auf jeden Satz und jedes Wort buchstäblich stützen kann. Es wird ihm sauer, sich in die Tatsache zu schicken, daß Gott es uns nicht so bequem gemacht hat, daß die Bibel kein vom Himmel gefallenes, sondern ein von Menschen gemachtes Buch ist. Hier mag uns Kant den Dienst der Klärung leisten. Er wirft am Ende des ersten Teils seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ die Frage auf, ob es nicht beunruhigend sei, daß unser Erkenntnisvermögen nicht ausreiche, um die letzten ewigen Wahrheiten (Gott und die Seele, Gut und Böse, Freiheit und Verantwortung, ewiges Gericht, Heil und Verderben) mit unbedingter Sicherheit zu beweisen, daß wir vielmehr auf das Wagnis des Glaubens angewiesen seien. Er antwortet, wenn diese letzten Wahrheiten exakt beweisbar wären wie ein mathematischer oder logischer Lehrsatz, so wären sie um ihren eigentlichen Wert gebracht. Die ungeheure Tatsächlichkeit dieser ewigen Dinge würde den schwachen Menschen völlig erdrücken. Die geforderten guten Leistungen würden dargebracht, aber die allermeisten aus Angst vor Strafe (die Gegenwart bestätigt das täglich tausendfach!), manche aus Hoffnung auf Lohn; aber keine so, wie sie sollten, aus freiem Gehorsam gegen das Gute. Deshalb, schließt Kant, „sei die unerforschliche Weisheit, durch die wir existieren, nicht minder verehrungswürdig in dem, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zuteil werden ließ“. Diese tiefe Erkenntnis Kants können wir auch auf die Bibel anwenden. Wir müssen uns damit bescheiden, daß sie uns in menschlicher Gestalt gegeben ist, so daß nicht die nackte Vernunft des Unglaubens Gottes Weisung einfach aus ihr ablesen kann, sondern nur der Glaube, der durch die Schale zum Kern durchdringt. Über dem Bibelstudium steht das Wort: „Aus Glauben zum Glauben.“ Es wäre doch verwunderlich, wenn das Stichwort reformatorischen Christentums, das Wort vom Glauben, der sich nicht auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige stützt (2. Kor. 4, 18), nur der Bibel gegenüber nicht gelten sollte. Wenn Luther im Großen Katechismus erklärt (Beginn der Auslegung des 1. Gebots), daß Gott und Glaube zusammengehören, weil Gott den Glauben weckt und nur der Glaube

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Gott erkennt, so gehören auch die Bibel und der Glaube zusammen, weil die Bibel den Glauben weckt (durch welche menschliche Vermittlung auch immer) und nur der Glaube die Bibel richtig erkennt.

Wir mußten die Stellung des entschiedenen Protestantismus zur Bibelfrage mit einer gewissen Ausführlichkeit behandeln, weil es die Entscheidungsfrage für unsere Kirche ist, und weil die Stellung des entschiedenen Protestantismus zu dieser Frage oft mißdeutet wird. Wir müssen zur Bibel eine klare und wahre Stellung gewinnen, eine Stellung, die Achtung vor der Wissenschaft und Beugung unter Gottes Wort ehrlich miteinander vereint. Was wir noch zu sagen haben, kann kürzer abgehandelt werden.

B. 34-36.

2. Neben der Bibel steht das B e k e n n t n i s ; beide werden heute immer wieder zusammen genannt. Wir zweifeln nicht, daß manchem Protestanten, gerade auch manchem „freien“ Protestanten, das Bekenntnis heute wieder wichtiger und wertvoller geworden ist, als es ihm lange Zeit gewesen war. Wir erleben heute ja wieder, was es heißt, sich zu einer Sache b e k e n n e n. Wir erfahren wieder, welche stärkende Kraft nach innen, welche werbende Macht nach außen ein glaubensvolles und tapferes Bekenntnis besitzt. Das wollen wir mit großer Dankbarkeit und Freude hervorheben. Deshalb haben sich auch so viele Anhänger des entschiedenen Protestantismus der Bekenntenden Kirche angeschlossen. Uns überfällt dabei allerdings oft die Besorgnis, ob nicht das Bekenntnis als Tat und das Bekenntnis als Schrift miteinander verwechselt werden. Uns erscheint deshalb der Name „Bekennende Kirche“ treffender als der Name „Bekenntnis-Kirche“, weil der erste Bekenntnis als Tat meint, der zweite aber im Sinne einer buchstäblichen Berufung auf Bekenntnisschriften mißdeutet werden könnte. Der erste meint zweifellos das Wagnis des Glaubens und richtet sein Antlitz nach vorne, der zweite könnte im Sinne des Zurückgehens auf alte und zum Teil veraltete Schriften der Vergangenheit mißverstanden werden.

Nun wollen wir ganz gewiß auch die Bekenntnisschriften nicht geringschätzen, vor allem nicht Luthers großen Katechismus. Wir wünschten, er wäre viel mehr verbreitet und bekannt. Wir ehren auch (von anderen hier zu schweigen) Melancthons Augsburger Konfession als das weltgeschichtliche Dokument, mit dem einst gottesfürchtige Fürsten und regierende Bürgermeister vor Kaiser und Reich ein glaubensfreundiges Bekenntnis abgelegt haben. Aber gerade an dieser Schrift läßt sich

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

sehr schön klar machen, welche Bedeutung diese Bekenntnisschriften für uns heute haben. Wir wissen ja Gott sei Dank sehr genau, auf welche Weise diese Schrift zustande gekommen ist, welche Vorarbeiten ihr zugrunde lagen, welche Rücksichten und Kompromisse die Textgestaltung bestimmt haben. Wir kennen insbesondere die kirchenpolitische Taktik Melanchthons: Er hat sich von den Schwärmern, zu denen auch Zwingli gerechnet wird, scharf geschieden, die römisch-katholische Kirche dagegen verhältnismäßig glimpflich behandelt. (Luther hat ihn nachher mit Recht gescholten, daß er kein Wort gesagt habe von dem Papst als dem Antichrist. Und in dem Schmalkaldischen Traktat von der Gewalt des Papstes hat Melanchthon das 1537 nachgeholt.) Mit beiden wollte Melanchthon den Nachweis erbringen, daß seine Freunde gute katholische Christen seien (im Sinne der alten allgemeinen Kirche des Glaubens), die nur die später eingedrungenen römischen Mißbräuche wieder ausgelegt hätten. Nehmen wir hinzu den Ballast von dogmengeschichtlicher Gelehrsamkeit, mit dem gleich in Artikel 1 die ungelehrten Hörer überschüttet wurden (heute noch eine Sorge für manchen Examenskandidaten), so wird ganz deutlich, daß diese berühmte Bekenntnisschrift nicht den Sinn haben kann, uns Punkt für Punkt an den Wortlaut ihrer Sätze zu binden. Wenn Luther für die Bibel den Maßstab aufgerichtet hat, man müsse ihre Schriften daran prüfen, wieweit sie Christum treiben (s. oben), so gilt das erst recht für dies gelehrte kirchenpolitische Dokument Melanchthons. Was uns bindet und erbaut, ist das Zeugnis vom Glauben an die in Christus kundgetane zuvorkommende freie Gnade Gottes, die aus uns neue Menschen macht, solche, die nicht um Lohnes willen, sondern aus freier Dankbarkeit Gott im Nächsten dienen (bes. Artikel 20).

Der Sinn dessen, was ein Bekenntnis als Bekenntnisschrift sein sollte, wird uns noch deutlicher, wenn wir uns an eine Lutherschrift erinnern, die freilich nicht zu den Bekenntnisschriften gerechnet wird, aber doch das Bekenntnis ist, mit dem die Reformation beginnt und das bei jedem Reformationstest uns wieder vorgehalten wird, Luthers 95 Thesen. Man sage nicht, das sei eine veraltete historische Angelegenheit, da der Ablasshandel, gegen den jene Thesen sich richteten, seit Jahrhunderten abgeschafft sei und der Ablass selber in der gegenwärtigen katholischen Kirche nur noch eine geringe Rolle spiele. Ganz richtig! Wenn es sich nur um den Ablass handelte, könnten wir die 95 Thesen ruhen lassen. Aber die Thesen lehren eine Wahrheit, die unbergänglich ist, deren

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Verkündigung gerade heute uns ganz besonders not tut, so daß mir keine Schrift Luthers gegenwartsnäher erscheint als diese Thesen. Sie lehren ja das Wort von der Buße. Gleich am Anfang steht der lapidare Satz: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen (eine ständige) Buße sein soll.“ Deshalb allein hat Luther den Ablass mit ingrimmigem Zorn bekämpft; deshalb allein erschien der Ablass ihm so ruchlos, weil er den Weg zur Buße und damit den Weg zum Heil versperrte. Denn nur wer den Weg der Buße gegangen ist, kann die andere These verstehen, die den Herzpunkt seiner Sätze bildet: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Buße und Gnade, das sind die beiden Angeln, an denen Luthers Lehre hängt; das sind zugleich die beiden Worte, die heute mit ingrinniger Leidenschaft abgelehnt werden. In den Thesen aber redet Luther so von Buße und Gnade, daß niemand sich hinter der Ausflucht verstecken kann, hier würden uns jüdische oder römische Begriffe vorgefetzt, artfremde Gedanken, die uns nicht anstünden. Deshalb machen die Thesen uns deutlich, welchen Sinn die alten Bekenntnisse für uns haben sollen: Wir sollen aus ihnen lernen, welche Wahrheiten wir heute aus dem Schatz der Kirche hervorholen und vor der Welt bekennen müssen, wenn wir Jünger Jesu und Erben Luthers sein wollen.

3. Die Gemeinde als lebendige Zelle der Kirche (Hermelinks zweites positives Wesensmerkmal des Protestantismus) ist immer ein besonderes Anliegen des entschiedenen Protestantismus gewesen. Wir erinnern an die hingebende Bemühung des ehrwürdigen Sulze um die Belebung des Gemeindegedankens. Damit hat der entschiedene Protestantismus sich als echten Erben Luthers bewiesen. Wir erinnern an Luthers Schrift, daß die christliche Gemeinde Recht habe, einen Pfarrer zu berufen und abuberufen und über die Lehre zu urteilen<sup>11)</sup>. Die Mündigkeit der Gemeinde, das war das große Ideal Martin Luthers. Er hat sie in den Frühlingstagen der Reformation glaubensfreudig vorausgesetzt. So geschieht es am Eingang seiner grundlegenden Reformationsschrift „an den christlichen Adel“. Er schildert dort als Beispiel für das Recht der Gemeinde, sich ihren Pfarrer selbst zu wählen, den Fall, daß ein frommer Christenhaufe durch Schiffbruch auf eine

<sup>11)</sup> Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift, 1523.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

einsame Insel verschlagen wird und keinen geweihten Priester bei sich hat. Dann sollen sie einen aus ihrer Mitte, der dazu geeignet ist, nehmen und ihm das Amt übertragen, das Wort Gottes zu predigen und die Sakramente zu spenden. Der sei Prediger und Priester, so gut als wenn er von allen Bischöfen geweiht wäre. Luther schwebt das Bild einer altgermanischen Volksgemeinde vor, die im Thing ihre Angelegenheiten selbständig ordnet. Er konnte dies Ideal in seiner Zeit nicht durchführen. Er hat es aber seiner Kirche als Verpflichtung hinterlassen. Die Verpflichtung war jahrhundertlang nicht eingelöst. Es bedurfte erst eines Anstoßes von reformierter Seite her, damit Luthers Kirche sich auf ihr vergessenes Erbe besann. Daß wir aber in unseren Tagen einen Reichsbischof erlebten, der von diesem Erbe Luthers anscheinend gar nichts wußte und in Luthers Kirche ein Regiment aufrichten wollte, das päpstlicher als das Papsttum war, indem es die Gemeinden absolut entrechtete: das wird immer zu den schmerzlichsten Enttäuschungen der jüngsten Vergangenheit gehören. Evangelische Bischöfe hat auch Luther eingesetzt, aber nicht als die absoluten Könige, sondern als die Hirten und Pfleger der ihnen anvertrauten Gemeinden. In dieser Wertung der Gemeinde als der Lebenszelle und Lebensgrundlage der Kirche ist die Bekennende Kirche ganz einig.

4. Nicht so einig ist sie sich in der Beurteilung der verschiedenen christlichen Konfessionen. Es handelt sich hier in der Tat um kein einfaches Problem. In der Aufklärung schienen die Konfessionen aufgelöst zu sein in ein allgemeines vernünftiges Christentum. Schleiermacher hatte schon in seinen „Reden“ die Erkenntnis verkündet, daß die Religion nur in charakteristischen Gestalten lebendig ist. Ihm ist der Unterschied von evangelisch und katholisch wichtig gewesen, wenn ihm auch die Reformation nicht dasselbe bedeutete wie uns heute wieder. Aber dem „Herrenhüter höherer Ordnung“ war es ein innerlich begründetes Anliegen, alle evangelischen Christen in einer Kirche zu sammeln. So wurde er der geistige Vater der Union.

Diese Union steht heute wieder in Gefahr. Viele Theologen und theologisierende Laien fassen den Rückgang zur Reformation so auf, daß sie meinen, nicht nur die reformatorische Kraft des Glaubens, sondern auch die damals damit verbundenen Unterschiede der Lehrweisen in möglichster Schärfe erneuern zu sollen. Manche meinen sogar, es gäbe keinen charaktervollen lutherischen Glauben ohne harte Intoleranz, die dann für spezifisch lutherisch

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

gehalten wird. Vielfach gilt deshalb die Verfassung der Abendmahlsgemeinschaft an die Reformierten als Beweis lutherischer Treue, und eine wachsende Zahl entschiedener Lutheraner drängt folgerichtig nach Auflösung der Union. Wir möchten demgegenüber mit allem Ernst auf eine Tatsache aufmerksam machen, die längst nicht genug gewürdigt wird, auf die Tatsache nämlich, daß die schönste aller unserer Bekenntnisschriften (die altkirchlichen Symbole bewußt eingeschlossen), Luthers Kleiner Katechismus, auch nicht mit einer Andeutung das Geringste vom Streit der Konfessionen sagt. Auch was hier als Lehre vom Abendmahl vorgetragen wird, steht hoch über allem Streite: „Der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an die Worte: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“ — das bekennen gleichmäßig Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten; das bekennen im Grunde auch jeder fromme katholische Christ. Nun wissen wir selbstverständlich, daß trotz dem „Bruch der Zeiten“ der Gedanke einer einheitlichen, Katholiken und Protestanten verschmelzenden deutschen Nationalkirche vorläufig noch eine Utopie ist, und ein echtes Fernziel auch nur, wenn es nicht auf politische Wege, sondern durch Reformation des Glaubens erwartet wird. Aber Auflösung der Union, das erscheint uns auch im Zeichen der Lutherrenaissance als ein rückwärts gerichteter Irrweg. Es erscheint uns auch als eine Verleugnung des Gemeindeideals; denn viele Gemeinden würden ins Bodenlose sinken, wenn man sie zwingen wollte, sich plötzlich gewaltsam zu „lutheranisieren“ oder zu „calvinisieren“.

5. Die Sehnsucht der Gegenwart geht auf eine einheitliche deutsche Kirche. Es steckt wirklich viel innerliches und aufrichtiges Verlangen dahinter: Ein Volk, ein Reich, ein Glaube, eine Kirche. Volk und Glaube, Reich und Kirche organisch zusammengehörig wie Leib und Seele. Denen, die unsere deutsche Geschichte kennen, steigt vielleicht das Bild auf von der deutschen Reichskirche im Zeitalter der Ottonen, verklärt in makelloser, fast überirdischer Schönheit. Das ist wirklichkeitsfremde Romantik; aber wir ehren daran, was ehrlich und echt ist. Wir haben vorhin schon gesagt, eine einheitliche deutsche Kirche, einheitlich für Katholiken und Protestanten, das ist vorläufig eine Illusion; aber eine einheitliche evangelische Kirche, die hat der entschiedene Protestantismus immer gewollt; dies Ziel hat er aus den Frühlingstagen der deutschen Reformation festgehalten. Freilich denkt er sich

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



Diese einheitliche evangelische Kirche erfüllt von Bewegungsfreiheit und innerer Lebendigkeit, so daß sie Raum gibt für landschaftliche Besonderungen, für Eigenleben der Gemeinden und für gewissenhafte Selbständigkeit der einzelnen ihr zugehörigen Glieder, alles in getreuer Erinnerung an das große Kirchenprogramm des deutschen Reformators.

Diese Kirche aber wünschen wir deutsch, nicht nur in ihrer Verfassung, sondern auch in ihrem Wesen. Wir meinen das nicht im Sinne der „deutschen Christen“. Uns ist auch das Schlagwort von der „Germanisierung“ des Christentums<sup>12)</sup> verdächtig geworden. Es schmeckt zu sehr nach einer Art von „Eindeutschung“, bei der die Substanz des Christentums Schaden leidet. Uns warnt das Beispiel der „Deutsch-Kirche“. Wir wollen nichts weniger als ein Christentum, das im Grunde nichts anderes ist als eine gefällige Verbrämung natürlichen völkischen Hochgefühls. Wir wissen, daß jede Menschenart, auch die deutsche, geneigt ist, dem hohen Anspruch Gottes, der uns in der christlichen Botschaft in vollendeter Gestalt entgegentritt, zu widerstreben. Ein Christentum, das nicht den Mut und die Kraft hätte, deutsche Unart zu treffen und zu überwinden, könnte uns nicht helfen; denn alle natürlich menschliche Art, auch die deutsche, ist erlösungsbedürftig. Wir vergessen nicht, daß Martin Luther seinem Volke harte und härteste Wahrheiten gesagt hat. Er war nicht Prophet der Deutschen, indem er ihnen schmeichelte, sondern indem er ihnen Gottes Botschaft und Forderung mit rücksichtsloser Deutlichkeit sagte, bis zur Androhung von Born und Gericht. Das hat uns Hermann Dörrieß in seiner charaktervollen Festrede „Luther und Deutschland“ (S. C. B. Mohr, Tübingen 1934) eindringlich bezeugt. Um es kurz zu sagen: Wir brauchen nicht einen deutschen Heiland, sondern einen Heiland der Deutschen.

Aber wir sind der Meinung, daß dies Evangelium Jesu Christi unserm deutschen Volke noch deutscher gesagt werden könnte, als es bisher geschehen ist, ohne daß deshalb das Unaufgebbare und Wesenhafte des Christentums irgendwie zu kurz käme; im Gegenteil, es würde reiner und unverfälschter und damit noch eindringlicher und wirksamer unserm deutschen Volk verkündet werden.

<sup>12)</sup> Der deutsche Heiland, so nennt Andersen, der Geschäftsführer der Deutschkirche, sein betäublich oberflächliches Buch, das Muster einer falschen Germanisierung des Christentums; der Heiland der Deutschen, so hat Maurenbrecher sein letztes, schönes und reifes Buch genannt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1932.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Martin Luther<sup>13)</sup> hatte instinktiv die Aufgabe erfasst, seinen Deutschen ein Deutscher zu sein nach der großen Losung des Völkerapostels, der, wenn er auch den Juden ein Jude blieb, doch mit vollem Bewußtsein den Griechen ein Grieche werden wollte, um möglichst alle für Christus zu gewinnen (1. Kor. 9, 19 f.).

Luther hat die römische Verfälschung des Christentums klar erkannt und siegreich bekämpft, indem er den päpstlichen Anspruch auf Herrschaft und die Überwucherung des Evangeliums durch das römische Kirchenrecht radikal ablehnte. Er hat mit der römisch-katholischen Theorie vom Lohnanspruch der guten Werke auch ein immer noch mitgeschlepptes, jüdisches Erbe ausgeschieden. Ihm war auch der griechische Intellektualismus, der sich im griechischen Dogma verkörpert, innerlich fremd und zuwider. Sein leidenschaftlicher Haß gegen Aristoteles bezeugt es. Aber seine treudeutsche Gläubigkeit und Pietät gegenüber altkirchlicher Überlieferung hat ihn doch gehindert, deutlich zu sehen, wie unvollkommen, wie spätgriechisch in manchen Stücken doch die berühmten alten Symbole sind, vor allem das Athanasianum mit seinem stockkatholischen Glaubensbegriff. (Auch am Apostolikum ist weitaus das Beste und Christlichste Luthers Auslegung, was seine Demut natürlich nicht erkennen konnte.) Wir brauchen eine gewisse Lehre, damit wir unserm Geschlecht deutlich sagen können, was christliche Botschaft sei. Aber wir brauchen eine Lehre für unsere deutsche Gegenwart, nicht für Griechen des 4. und 5. Jahrhunderts. Einen verheißungsvollen Anfang in dieser Richtung bringt das auf Bibelworte aufgebaute Barmer Bekenntnis vom 31. Mai 1934.

Die Theologen der „Deutschen Christen“ stehen nach meinem Empfinden vielfach in der Gefahr, das Evangelium Jesu Christi derartig zu „germanisieren“, daß die Substanz Schaden leidet, weil man die Botschaft dem deutschen Menschen, dem nordischen Arier so verkünden möchte, daß sie ihm keinerlei „Ärgernis“ bereitet, daß sie ihm nur als Bestätigung und Erfüllung seiner eigenen „religiösen Bedürfnisse“ erscheint. Es haben früher auch manche „liberale“ Theologen in ähnlicher Gefahr gestanden; sie verkannten, wie „ärgerlich“ dem natürlichen Menschen immer die evangelische Botschaft ist. (Wir verweisen noch einmal auf 1. Kor. 1,

<sup>13)</sup> Zu der Frage der deutschen Gestalt des Christentums bei Luther vgl. meine Schrift: „Freies deutsches Christentum“ (Gotha, 1933), Kap. 11, und das eben erschienene Büchlein: „Der Prophet der Deutschen, Luthers Art und Glaube“, Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

22f.) Das Wort vom Kreuz ist nicht das Wort, das der Mensch von Haus aus erwartet; und der Weg der Buße ist nicht der Weg, den der natürliche Mensch gern geht. Die Religion der Bibel, vorzüglich in ihrer neutestamentlichen Gestalt, verlangt vom Menschen den allerhärtesten Streit und Sieg, die Selbstüberwindung (Schillers „Kampf mit dem Drachen“). Wir haben in dem ungeheuren Zusammenbruch der letzten Jahrzehnte viele Illusionen an Menschenbeurteilung uns abgewöhnt. Wir haben gelernt, die Wirklichkeit, in der der Mensch steht, viel größer, herber und härter zu sehen als das vergangene Geschlecht, und wissen deshalb, daß kein Glaube uns helfen kann, der nicht hart und mannhast ist und das Beste vom Menschen fordert. Es darf kein Selbstbetrug übrigbleiben, hinter dem der Mensch, aus Angst vor der Wahrheit, sich so gern verstecken möchte. Darin sind wir mit der neuesten Theologie einig und ihr dankbar, wenn sie das wieder sehr laut und eindringlich gesagt hat.

Aber wir sind mit vielen dieser Theologen nicht einig über die Frage, welches „die allerwesentlichsten und unveräußerlichsten Wahrheiten des Evangeliums“ seien, denen der unbedingte Gehorsam des deutschen Menschen gebühre, wenn sie ihm auch noch so „anstößig“ sind. Karl Heim („Deutsche Staatsreligion oder evangelische Volkskirche?“) rechnet dazu vor allem die Lehre von der Stellvertretung durch das Opfer Christi<sup>14)</sup>. Auch wir wissen, was stellvertretendes Leiden und Sterben ist. Wir wissen es nicht nur aus der entsetzlich großen Erfahrung des Weltkrieges, über dem unser Volk kein Wort lieber gelesen hat als Joh. 15, 13. Wir kennen es auch als ein stilles Gesetz des alltäglichen Lebens. Und wir verkennen nicht, daß dies Gesetz in Jesu Schicksal eine unvergleichliche Erfüllung gefunden hat. Ich lege zur Zeit meinen Schülern das Markusevangelium in dem Sinne aus, daß sie begreifen sollen, und sie begreifen es auch sehr gut, daß Jesu Predigt sein Volk vor eine klare Entscheidung stellte: entweder Buße tun, radikal umkehren und ihm mit grenzenloser Hingabe danken für das Geschenk (!) der Buße, das den Weg zum Heil eröffnet; oder die Buße ablehnen und den Bußprediger, der sie vermeintlich demütigen wollte, hassen bis in den Tod. Am Ende dieses Weges stand das Kreuz, das ihm von denen errichtet wurde, die den Weg der Buße ablehnten und die Bußpredigt mit tödlichem Haß vergalteten. Das ist aber nicht spezifisch jüdische Bosheit,

<sup>14)</sup> Vgl. hierzu meine Schrift „Freies deutsches Christentum“, L. Nos, Gotha, S. 98 f.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

das ist allgemeine Menschenart. Das Weltkind Goethe hat im Fragment vom „ewigen Juden“ anschaulich geschildert, welches Schicksal Jesus erleiden würde, wenn er heute wiederkäme. (Das „Heute“ unserer Tage redet noch sehr viel eindringlicher als das der Tage Goethes!) So ist das Kreuz das ewige Gericht über den Menschen.

Aber Heim will offensichtlich mehr und anderes. Er will die Stellvertretung als ein von Gott gefordertes und ihm geleistetes Opfer. Und hier müssen wir unsern entschiedenen Widerspruch erheben. Es ist nämlich nicht wahr, daß diese Art von Stellvertretung den Menschen jener Zeit „anstößig“ gewesen sei. Von einem derartigen Glauben an Stellvertretung durch Opfer, bis zum Menschenopfer hin, war damals alle Welt, im Judentum wie im Heidentum, voll und übervoll. Das stellvertretende Opfer ist ja der Mittelpunkt aller alten, vorchristlichen Religion. Dieser Gedanke der Stellvertretung war ihnen so wenig „ärgerlich“, daß sie damit vielmehr sich das Geheimnis des Kreuzes deuteten und nach menschlicher Art sich verständlich machten, mit dem Ergebnis, daß sie es damit um den letzten Ernst seiner Anforderung an uns betrogen: Der Gottessohn hat ja das Opfer für uns gebracht, also ist uns das Opfer abgenommen! Man wird sich doch nicht einbilden, daß die vielen aufdringlichen Marterkreuze, die überall in katholischen Ländern am Wege stehen, ein Beweis seien für das Verständnis dessen, was Luther „Theologia crucis“ nannte und was Paulus meinte, wenn er von dem „Mit-Christus-gekreuzigtwerden“ redete (Röm. 6)! Lagarde hat einmal die wundervoll aufschlußreiche Bemerkung gemacht, der Mensch nähme lieber die mühsamsten Bußleistungen auf sich, die er mit der bloßen Kraft motorischer Muskeln erledigen könnte (Wallfahrten! u. dgl.), als daß er sich die Mühe machte, eine böse Lust aus dem Herzen zu reißen und innerlich ein anderer zu werden. Das ist doch der Sinn und der Fluch des von Luther so hart bekämpften katholischen Bußwesens mit seinen äußerlichen Bußleistungen, den Ablass inbegriffen, daß es ein Surrogat war für die echte Buße des Herzens. Wir aber müssen fragen, ob es nicht auch einen protestantischen Irrweg gibt, der an der wahren Buße vorbeiführt, daß man nämlich mit der Unterwerfung unter geheimnisvolle und unverständliche Lehren sich an der ganz klaren und einfachen Forderung, mit der wie die Botschaft Jesu so auch die Reformation Luthers begann, an der Buße vorbeidrückt. Nun wird man uns hoffentlich nicht mehr mißverstehen, wenn wir sagen: Wir wünschen eine Predigt des Evan-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

geliums, die nicht belastet ist mit den vergänglichen und vergangenen Vorstellungen weder der hellenistisch-orientalischen Mythik noch des komplizierten Dogmas der griechischen Kirche, sondern die in schlichter deutscher Sprache den deutschen Menschen wirklich trifft, wenn sie von Buße und Gnade redet.

Was wir heute miterleben, ist doch offenbar ein heißer Kampf des Christentums um die deutsche Seele, vielleicht der entscheidende Endkampf, den Martin Luther in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens mit tiefster Sorge heraufziehen sah. Gegen das Christentum stehen heute gefühlsmäßig breitere Massen unseres Volkes. Mit bewußter Leidenschaft wird es bekämpft vom Hause Ludendorff, von der Deutschen Glaubensbewegung und von vielen einzelnen, die sich unbegreiflicherweise noch zum „Christentum“ und zur evangelischen Kirche zählen. Die deutsche Jugend steht, wie jedermann weiß, in einer schweren Krise (Entscheidung!). Sie empfindet leidenschaftlich deutsch, und die Mehrzahl ist geneigt, alles abzulehnen, was dieser Empfindung wirklich oder vermeintlich widerspricht. Wir brauchen eine Predigt des Evangeliums, die das spezifisch Christliche von allem Ballast jüdischer und morgenländischer, griechischer und römischer Prägung befreit, es so klar und rein, wie wir es nur irgend vermögen, herausarbeitet und damit den deutschen Menschen der Gegenwart in eine echte Entscheidung stellt: Er soll sich nicht verstecken dürfen hinter der Ausflucht einer Ablehnung „artfremder“ Verfälschungen des Evangeliums. Er muß genötigt werden zu einer klaren und wahren Entscheidung für oder wider Christus und seine ewige Botschaft. Wir sind der Meinung, daß in dieser Richtung Lehre und Verkündigung der Kirche noch einer gründlich erneuernden Umgestaltung bedarf. Mit veralteten Formen und Formeln wird man auf die Dauer den Kampf gegen das neugermanische Heidentum nicht siegreich durchsetzen und die Seele der deutschen Jugend nicht erobern.

6. Wir wollen nun die Summe ziehen. Die Aufgabe des entschiedenen Protestantismus, sein Dienst an der evangelischen Kirche besteht offenbar darin, dieser Kirche zu helfen, daß sie immer evangelischer und protestantischer werde, sich immer mehr auf ihr innerstes Wesen besinne und alle Reste katholischen Sauerteigs (Mt. 8, 15) gründlichst aussege. Worin wir diese erblicken, haben wir deutlich genug gesagt. Eins nur ist noch hinzuzufügen. So freudig wir das Neuerwachen kirchlichen Sinnes und Handelns begrüßen, wir müssen doch warnen vor einer oft damit verbundenen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

romantischen, katholisierenden Verherrlichung der äußerlich verfaßten Kirchenkörper und des äußerlich kirchlichen Wesens. Wir dürfen nie vergessen, daß die Kirche nach Luthers Lehre, wenn sie auch an Wortverkündigung und Sakramentspendung sichtbare Zeichen ihres Daseins hat, im Grunde doch eine unsichtbare Größe bleibt: die Gemeinschaft der Glaubenden, deren Glieder Gott allein kennt. „Denn der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an“ (1. Sam. 16, 7). Wenn wir den Unterschied zwischen dem rechtlich verfaßten empirischen Kirchenkörper und der Gemeinschaft der Gläubigen, zwischen „Kirche“ und Reich Gottes vergäßen, so würden wir uns der katholischen Vergößung der Kirche schuldig machen. Die Glaubensgröße protestantischer Haltung der Kirche gegenüber wird immer darin bestehen, daß der Protestant seiner Kirche in Glaube, Liebe und Hoffnung treu dient, obwohl er ihre unvollkommene irdische Gestalt klar erkennt. Genau so wie der echte Protestant die menschliche Gestalt der Bibel nicht verkennt und doch in ihr Gottes ewiges Wort vernimmt. Der Protestant steht immer in doppelter Frontstellung, gegen die schwärmerische Verachtung von Bibel und Kirche und gegen ihre katholische oder katholisierende Vergößung. In diesem Sinne muß der entschiedene Protestantismus immer auch kirchenkritisch bleiben. Ihm ist die hohe Aufgabe zugefallen, das antikatholische Gewissen der Kirche zu sein.

Wir schließen aber mit einem klaren und deutlichen Bekenntnis zur Kirche, auch zur sichtbaren Gestalt der Kirche. Der feinsinnige, edel denkende Richard Rothe hatte gemeint, eine Zeit vorherzusehen zu können, in der es keiner kirchlichen Organisation mehr bedürfen würde, weil der Staat mit seinen Ordnungen und Dienern diese innerlichste Aufgabe der Seelsorge am Volk mitübernehmen würde. Das haben wir jetzt als liebenswürdige Schwärmerei erkannt. Uns ist gerade durch das Geschehen unserer Tage von neuem überraschend deutlich geworden, daß wir eine Kirche unaufgebbar nötig haben. Uns ist wieder aufgegangen, wie unübertrefflich klar Martin Luther die eigentlichen Aufgaben von Staat und Kirche gesehen und gesondert hat. Ich erinnere nur an seine Schrift „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523). Luther hat denselben Staat, dem er die Ehre einer unmittelbaren Gottesordnung gab und dessen Vollmacht neu entdeckt zu haben er sich öfter und gern gerühmt hat, gesehen und beschrieben als eine äußere Rechtsordnung, der Macht anvertraut ist, um nötigenfalls mit Anwendung harter

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Gewalt äußere Ordnung und äußeren Frieden unter den Menschen aufrechtzuhalten. Er hat gerade deshalb gemeint, daß neben dem Staat, zu seiner Ergänzung, die Kirche nötig sei, die von der Liebe Gottes und von dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, Zeugnis ablege. Die Ordnung des Rechts und der Gewalt, die Ordnung geduldiger Liebe und Barmherzigkeit sollen und müssen einander ergänzen. Das galt für Luthers Zeit; das gilt auch für unsere Tage. Und diese Kirche hat Luther als Volkskirche gewollt, weil das ganze Volk die Predigt des Friedens und der Gnade Gottes nötig hat. Auch wir sollen unsere Kirche, solange Gott uns nicht deutlich andere Wege weist, als Volkskirche wollen, die bereit ist, dem ganzen deutschen Volk zu dienen, weil dies ganze Volk auf die christliche Predigt von der Erlösung angewiesen ist.

Martin Luther ist freilich vom bequemen, sittlich erschlafften Bürgertum der Vergangenheit vielfach dahin mißdeutet worden, als sei der Inhalt seines Lebens der Kampf gegen die Kirche gewesen und sein geschichtliches Verdienst unsere Erlösung von der Kirche. Man hat ihn also zum Vater eines alle Bindungen abwerfenden Individualismus und „Liberalismus“ machen wollen. Das Gegenteil ist richtig. Luther kämpfte gegen den Papst und die römische Kirche, nicht weil er den Menschen von der Kirche frei machen, sondern gerade umgekehrt, weil er für den Christenmenschen die wahre Kirche, die auf das Wort Gottes gegründete Kirche des Glaubens, erobern wollte. Luther haßte den Papst und sein System, weil er in ihm die Verzerrung des Heiligen erblickte, die Karikatur der wahren Kirche als der Gemeinschaft der Gläubigen, die vom Geiste Gottes regiert wird; wie denn der Mensch überhaupt nichts tiefer und leidenschaftlicher haßt als das, worin er die Karikatur des Heiligen erblickt, die Schändung dessen, woran sein innerstes Herz hängt. Luthers Herz hing an der Kirche als der Gemeinschaft derer, die durch Christus, das Fleisch gewordene Gotteswort, aus Gnaden erlöst sind und zusammengeschlossen zu einem ewigen Bunde des Glaubens und der Liebe.

Ist es nicht merkwürdig, daß wir eine in Scharfsinn und Gelehrsamkeit blühende Kirchengeschichtsschreibung haben, ohne daß uns der Sinn der Kirchengeschichte wirklich aufgegangen wäre, ja ohne daß die meisten nach einem solchen auch nur ernstlich gefragt hätten. Dienen deshalb nicht viele Darstellungen beinahe als ein Beleg für Goethes abschätzendes Urteil, die Summe der

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

Kirchengeschichte sei nichts als „ein Mischmasch von Irrtum und von Gewalt“ (Zahne Kenien IX).

Heute fangen wir an, zu begreifen, worin der Sinn der Kirchengeschichte besteht, nämlich in dem immer erneuten Ringen um die wahre Gestalt der Kirche als der vom Geiste Jesu Christi geschaffenen und geleiteten Gemeinde der Glaubenden. Die ewige Botschaft des Evangeliums muß, um unter Menschen wirksam zu werden, in einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Raum und unter einem bestimmten Volk (also in „Blut und Boden“) ihre Verkörperung finden. Damit ist durch eine Art von geistiger Naturgesetzlichkeit die Gefahr einer Verfälschung der Botschaft gegeben. Es ist die Tragik der Kirchengeschichte, daß die Botschaft nicht wirksam wird ohne eine solche Verkörperung und daß damit die Gefahr einer Verfälschung naturnotwendig gegeben ist<sup>15</sup>). Das Evangelium muß sich immer wieder wehren gegen diese mit der kirchlichen Verkörperung gegebene Gefahr. Das ständige Ringen des Evangeliums mit diesen Gefahren ist das Thema der Kirchengeschichte.

Anschaulich deutlich stellt sich uns dies Ringen im Mittelalter dar. Das römische Papsttum entwickelt sich immer mehr zu einer falschen Gestalt der Kirche, weil es in der Nachfolge des römischen Imperiums zu einem sehr irdischen Reich wird, das mit weltlichen Mitteln weltliche Ziele verfolgt. Wenn die deutschen Kaiser diese Machtansprüche des Papsttums bekämpften, so taten sie es freilich im Dienste ihrer weltlichen, königlichen Aufgabe. Aber indirekt und unbewußt dienten sie damit auch der wahren Kirche. Die im Papsttum beschlossene Verweltlichung der Kirche wurde unter der Fahne der Armut und Entfagung von den auf romanischem Boden entstehenden Bewegungen des Mönchtums

<sup>15</sup>) Eben lese ich in Niebjes 1874 entstandener aber unheimlich gegenwartsnaher Abhandlung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ am Ende von Kapitel 9 die folgenden Sätze, die eine lehrreiche Erläuterung für die Tragik aller Geschichte, auch der Kirchengeschichte, sind: „Das Edelste und Höchste wirkt gar nicht auf die Massen; der historische Erfolg des Christentums, seine historische Macht, Fähigkeit und Zeitdauer, alles das beweist glücklicherweise nichts in betreff der Größe des Gründers, da es im Grunde gegen ihn beweisen würde: aber zwischen ihm und jenem historischen Erfolge liegt eine sehr irdische und dunkle Schicht von Leidenschaft, Irrtum, Gier nach Macht und Ehre, von fortwirkenden Kräften des imperium romanum, eine Schicht, aus der das Christentum jenen Erdgeschmack und Erdenrest bekommen hat, der ihm die Fortdauer in dieser Welt ermöglichte und gleichsam seine Haltbarkeit gab.“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**



und der Katharer bekämpft (Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Petrus Waldes). In diesen Kampf treten mit anderen Motiven die deutschen Mystiker ein, die Männer der Reformkonzilien, die „Vorreformatoren“ (Wiclef) und die Humanisten (Erasmus). Alle ohne durchgreifenden Erfolg, weil nicht von einer wirklich neuschaffenden Idee getragen. Die bringt erst Martin Luther. Aber seine Kirchenbildung führt nicht zum gewollten Ziel. Sie bleibt stecken im Landeskirchentum der deutschen Territorien. Pietismus, Aufklärung und Idealismus, Romantik, Historismus und Relativismus des 19. Jahrhunderts, sowie die Werke der Inneren Mission bringen Kritik an der Kirche oder auch ehrliche Anläufe zur Erneuerung, aber keine voll überzeugende Gestaltung des lutherischen Kirchengedankens.

Das Heidentum unserer Tage, in dem das aufbricht, was unter der Decke immer geschlummert hat, macht die Krankheit deutlich, an der wir leiden. Die Diagnose ist nicht mehr zu verkennen. Sie muß die Einleitung einer durchgreifenden Heilung sein. Wir brauchen eine Gestalt der evangelischen Botschaft, so rein und so stark, daß sie den Strom des völkischen Hochgefühls bändigt und in ihre Dienste nimmt. (Christophorus sucht den Stärksten, dem zu dienen seine Ehre ist.) Diese Botschaft muß, damit sie echte Vollmacht hat, getragen sein von einer Kirche, der sie anvertraut ist. Die Botschaft und die Kirche gehören zusammen. Wir können nicht Luthers Glauben haben ohne Luthers Gemeinde. Der Protestantismus kann nicht ohne Kirche sein, und die Kirche muß echt protestantisch sein. Der Protestant und seine Kirche — das ist unser Schicksal.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

### **Glaubensbekenntnis eines freien Protestanten**

40 Seiten . 1,20 RM.

Von Professor Dr. Walther Schmied-Kowarzik . „Diese Schrift ist die Schrift eines evangelischen Laien, nicht eines wissenschaftlichen Theologen, und sie wendet sich vor allem an die Laienwelt. Denn gerade in unserer Zeit kommt es wesentlich darauf an, daß Laien in der Kirche mitarbeiten.“

### **Frau Ludendorffs Anklage gegen Jesus Christus**

Von Elise Zurhellen-Pfleiderer. 32 S. 0,90 RM.

„Frau Ludendorff tabelt das Widerspruchsvolle und Mannigfaltige unserer heiligen Urkunden, sie sieht nicht, daß gerade dies Reichtum und Fülle ist. Daß neben Markus und Matthäus Lukas, neben Paulus Johannes und neben beiden Jakobus steht, das macht das Christentum zu einem stets bewegten durchbluteten Lebendigen.“

### **Vom wahren Wesen und religiösen Wert des Kulturprotestantismus**

37 Seiten 0,90 RM.

Erweiterter Vortrag, gehalten bei den Freunden evangelischer Freiheit im Rheinland, nebst einem Anhang. Von Wilhelm Schubring, Pfarrer an St. Marien zu Berlin, Generalsekretär des Deutschen Protestantenvereins.

### **Der deutsche Idealismus und das Christentum**

36 Seiten. 0,70 RM.

Vortrag, gehalten auf dem 29. Deutschen Protestantentag zu Potsdam. Von Lic. theol. Kurt Leese, Pfarrer in Hamburg.

### **Kritik der Theologie der Krisis**

24 S. 0,50 RM.

Eine Auseinandersetzung mit Karl Barth, Friedrich Gogarten, Emil Brunner und Ed. Thurneysen. Von Pfarrer Dr. Rudolf Köhler, Berlin.

### **Hutten-Verlag GmbH., Görlitz**

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

OKR STUTTGART

Stg117

020 100 7



## **Evangelische Gedanken zur Gegenwart!**

Eine Schriftenreihe.

Herausgegeben von H. Schlemmer und D. W. Schubring

Heft 1:

### **Evangelische Gedanken zu Rosenbergs „Mythus“**

Von H. Schlemmer

Zweite, durchgesehene Auflage . 40 Seiten . Broschiert RM. 1,30

Aus den Besprechungen:

„Das Heft erfasst die wesentlichen Punkte der Auseinandersetzung, was man von sehr viel dickleibigeren Leistungen nicht behaupten kann. Außerdem berührt ungemein wohlthuend die große Schlichtheit und Bescheidenheit, mit der diese evangelischen Gedanken vorgetragen werden, etwas, was von gewissen anderen Arbeiten auf diesem Gebiete leider nicht zu buchen ist. . . . Möchten die „Evangelischen Gedanken die Beachtung finden, die sie verdienen, sie sind es wert.“

Deutsch-Evangelische Korrespondenz.

„Schlemmer bemüht sich mit Erfolg, an das eigentliche Anliegen Rosenbergs heranzukommen, und darum ist diese Auseinandersetzung von besonderem Wert. Es interessieren, was die Materie selbst angeht, darum besonders die Abhandlungen im 3. und 4. Kapitel. Man hat von dem Buch einen ganz tiefen Eindruck; darum wünschen wir es gern in die Hände aller Evangelischen.“

Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien.

„ . . . Das Büchlein hebt sich spürbar aus der Masse ähnlicher heraus.“  
Die Volkskirche.

Heft 3:

### **Evangelische Gedanken zur Frage „Religion und Politik“**

Von D. W. Schubring

**Hutten-Verlag GmbH., Görlitz**

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

## Die Wahrheit Gottes

Ein Jahrgang Predigten. Von Dr. R. A. Busch, Pfarrer in Dresden-N.  
224 Seiten. Broschiert 4,— RM., gebunden 5,— RM.

... wird den Pfarrern willkommen sein, die in diesem Werke reiche Anregungen für ihre Arbeit finden. — Ein Werk, das zu den Lebensfragen des heutigen Menschen mit Überzeugungskraft Stellung nimmt ... ansprechendes sprachliches Gewand ... Pfarrer werden das Werk gern zur Hand nehmen, da es sich durch Mannigfaltigkeit in der Wahl der Themen und seltene Gedanktiefe auszeichnet. — Die Sprache klingt menschlich, einfach, ehrlich, gewinnend. — Die Predigten greifen in geradezu unübertrefflicher Weise ins praktische Leben hinein ... lebendig und gegenwartsfreudig geschaut ... Die Fülle der gegebenen Anregungen ist so groß und die Durchdringung weitester Lebensgebiete so überzeugend, daß jeder von diesen Predigten lernen kann. Ein Predigtband, der dem Geistlichen für homiletische Tätigkeit eine reiche Fundgrube bietet.

## Das Lukas-Evangelium

wie ich es mit fortgeschrittenen höheren Schülern (OIII und UII), auch reiferen Konfirmanden, Konfirmierten und Fortbildungsschülern lese und zum Selbststudium dargeboten von Dr. R. A. Busch, Pfarrer in Dresden, 200 Seiten, mit einer Abbildung und dem Anhang: Hat Jesus gelebt? Broschiert nur 3,— RM., gebunden nur 4,— RM.

## Dialektische und kritische Theologie

Von D. Dr. Hans Rüst, a. o. Professor der systematischen Theologie in Königsberg i. Pr. 162 Seiten. Broschiert 5,— RM.

... 15 Aufsätze über die dialektische Theologie, aus denen eine außerordentlich lebendige Auseinandersetzung spricht ... eine gegenseitige Befruchtung als das Ergebnis der gegenwärtigen Begegnung der alten und der neuen Theologie ... Wertvoll die klare Wiedergabe der dialektischen Gedankengänge.

## Hutten-Verlag GmbH., Görlitz

Hoffmann & Reiber, Görlitz

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**